

Analyse geplanter Institutionalierungsprozesse in Paarbeziehungen unter dem Einfluss prekärer Beschäftigungsverhältnisse: zentrale Ergebnisse der ersten Projektphase

Baron, Daniel; Schmidt, Andrea; Hill, Paul B.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Baron, D., Schmidt, A., & Hill, P. B. (2015). *Analyse geplanter Institutionalierungsprozesse in Paarbeziehungen unter dem Einfluss prekärer Beschäftigungsverhältnisse: zentrale Ergebnisse der ersten Projektphase*. (AGIPEB Working Paper, 3). Aachen: Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, Philosophische Fakultät, Institut für Soziologie Lehr- und Forschungsgebiet Methoden der empirischen Sozialforschung. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-424310>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Free Digital Peer Publishing Licence zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Free Digital Peer Publishing Licence. For more information see:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Analyse geplanter Institutionalierungsprozesse in Paarbeziehungen unter dem Einfluss prekärer Beschäftigungsverhältnisse. Zentrale Ergebnisse der ersten Projektphase

Daniel Baron

Andrea Schmidt

Paul B. Hill

1.	Vorbemerkungen	2
2.	Forschungsstand	2
2.1	Arbeitsmarktsoziologische Ansätze und Befunde	3
2.2	Familiensoziologische Befunde zum Einfluss von Arbeitsmarktunsicherheit auf Familie und Partnerschaft	5
3.	Theoretische Grundlagen	6
4.	Stichprobenziehung und Datengrundlage.....	8
5.	Entwicklung des Erhebungsinventars	10
5.1	Operationalisierung „Prekäre Berufs- und Partnerschaftsbiographien“	10
5.2	Operationalisierung „Subjektive Prekaritätswahrnehmung“	12
5.3	Erfassung des subjektiven Partnerschaftscommitments	15
6.	Zentrale empirische Befunde	17
6.1	Prekaritätswahrnehmungen von befristet und unbefristet beschäftigten Paaren im Vergleich	17
6.2	Der Aufschub von Institutionalierungsprozessen im Kontext befristeter Beschäftigung	18
6.2.1	Deskriptive Analysen.....	19
6.2.2	Multivariate Analysen.....	21
7.	Ausblick: Ziele und Arbeitsprogramm der zweiten Projektphase	24
	Anhang.....	26
	Literatur	28

1. Vorbemerkungen

Das primäre Ziel des Forschungsprojektes AGIPEB besteht in der Analyse realisierter und geplanter Institutionalisierungsschritten von Paaren unter dem Einfluss befristeter Beschäftigungsverhältnisse in Deutschland. Dabei wird der Fokus auf zentrale Entscheidungen in der Lebensführung von Paaren gerichtet, die den Verfestigungsgrad der Partnerschaft erhöhen und eine materielle oder immaterielle Investitionsbereitschaft erfordern. Dazu gehören sowohl Entscheidungen wie der Erwerb einer Immobilie zwecks gemeinsamer Vermögensbildung als auch Heirats- und Fertilitätsentscheidungen, deren langfristige Planbarkeit unter einem erhöhten Arbeitsmarktrisiko gefährdet ist. Ausgehend von einem rationalen Investitionsmodell konnte in der ersten Phase des Forschungsprojektes gezeigt werden, dass die Form des Beschäftigungsverhältnisses das Entscheidungsverhalten in Hochkostensituationen beeinflusst. So ergab sich im Laufe der Analyse der 1.083 per Zufallsauswahl erhobenen Personen im Alter zwischen 20 und 36 Jahren, dass die Geburt des ersten gemeinsamen Kindes von Paaren mit mindestens einem von befristeter Erwerbsarbeit betroffenen Partner in der Partnerschaftsbiographie aufgeschoben wird, während der erste gemeinsame Urlaub im Vergleich zu Beziehungen mit Partnern im Normalarbeitsverhältnis vorgezogen wird.

Zudem wurde die rein objektive Betrachtung ergänzt um die Erhebung subjektiver Wahrnehmungen seitens der Befragten. So konnten im Verlauf des Forschungsprojektes Skalen zur Messung subjektiv wahrgenommener Unsicherheit im Hinblick auf das eigene Anstellungsverhältnis und die damit einhergehende Zufriedenheit mit der Lebenssituation erstellt werden. Ausgehend von diesen Ergebnissen soll die Analyse der Ereignisdaten in der zweiten Phase des Projektes in Bezug auf sozialstrukturelle und biographische Merkmale vertieft werden. Darüber hinaus rücken im Weiteren neben dem Vergleich zwischen Befragten mit und ohne Befristungserfahrung, vor allem die verschiedenen Partnerschaftskonstellationen in den Fokus der Untersuchung. Es wird unterschieden, ob beide Partner befristet bzw. unbefristet beschäftigt sind, oder ob nur der Befragte oder nur der Partner befristet ist. Diese Subgruppenanalysen ermöglichen eine ausgeprägte Differenzierung partnerschaftlichen Entscheidens unter Prekaritätswahrnehmung verschiedener Intensitätsstufen.

Der Überblick über die Befunde der ersten Projektphase ist wie folgt gegliedert. Im ersten Teil soll in aller Kürze der Gegenstandsbereich des Forschungsprojektes theoretisch hergeleitet und aktuelle Befunde und wissenschaftliche Positionen zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und dessen mögliche Einflussnahme auf Verhaltensintentionen und Institutionalisierungstendenzen im Bereich von Partnerschaft und Familie skizziert werden. Im Anschluss daran erfolgt die Darstellung der theoretischen Grundlagen, der Datenbasis und der empirischen Befunde der ersten Phase des Forschungsprojekts.

2. Forschungsstand

Zugeschnitten auf das klassische Ernährermodell und verfestigt durch hohes gewerkschaftliches Engagement stand das klassische Normalarbeitsverhältnis bis in die 1980er Jahre hinein exemplarisch für die sozialstaatlich orientierte Wirtschaftsausrichtung Deutschlands und entsprechend

vorhersehbare und stabile Lebensverläufe – beruflich wie privat. Flexibilisierungstendenzen und strukturelle Veränderungen führen jedoch seit mehreren Jahrzehnten zu einer Abnahme des hohen Regulationsgrades von Erwerbsarbeit, die mittlerweile ausreichend und mit Nachdruck Eingang in die wissenschaftliche Forschung, in mediale und realpolitische Debatten gefunden hat. Wo über Jahrzehnte hinweg ein hoher Regulationsgrad von Erwerbsarbeit und eine möglichst umfassende Abfederung von Lebensrisiken durch den Sozialstaat beständige Sicherheit und langfristige Perspektiven für die individuelle Biographie ermöglichten, gewinnen im Rahmen arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen und fortschreitender Globalisierungs- und Modernisierungsprozesse zunehmend atypische Erwerbsverhältnisse an Bedeutung, die mit einer Deregulierung bislang gültiger Standards von Arbeits- und Beschäftigungsverhältnissen einhergehen. Dem deutschen Arbeitsmarkt und seiner Integrationsfunktion widerfährt auf diese Weise ein nachhaltiger Wandel, in dessen Folge genormte Vollbeschäftigung und die Einbindung der abhängig Beschäftigten in unbefristete Arbeitsverträge zunehmend an Stellenwert einbüßen (Brehmer/Seifert 2007, Brinkmann et al. 2006, Diewald/Sill 2004, Frey et al. 2004, Giesecke/Gangl 2008, Mückenberger 1985, Notz 2007).¹

2.1 Arbeitsmarktsoziologische Ansätze und Befunde

Durch die teils deutliche Abweichung von den Standards des Normalarbeitsverhältnisses birgt diese Form der Beschäftigung erhöhtes Risikopotential für die Erwerbsbiographie und die individuelle Lebensführung der betroffenen Akteure, die damit in der Planbarkeit ihrer privaten bzw. familialen Zukunft zunehmend verunsichert werden (Blossfeld 1990, 2001, Blossfeld/Drobnic 2001). Hieraus resultieren im Extremfalle Erwerbsbiographien, die entlang atypischer Erwerbsverhältnisse und/oder Arbeitslosigkeit verlaufen und die den betroffenen Akteuren kaum Chancen bieten, den Übergang in langfristig stabile Beschäftigungsverhältnisse zu realisieren oder die dafür notwendige Beschäftigungsfähigkeit zu erhalten (Giesecke 2006, Oschmiansky/Oschmiansky 2003).

Auf lange Sicht droht der wachsende Flexibilitätsbedarf im Erwerbsbereich die Handlungsspielräume auf Seiten der Akteure sowohl im berufsbezogenen Sinne (Planbarkeit von Qualifikationsphasen) als auch im Privatbereich (Aufschub von partnerschaftsstabilisierenden Entscheidungen wie etwa die Familiengründung) zu erschweren (Blossfeld et al. 2008). Die Restriktionen drohen damit stärker, die Planungs- und Handlungsoptionen geringer zu werden – dies gilt umso mehr, je prekärer sich die individuelle Arbeitsmarktpositionierung aus Sicht der Betroffenen darstellt (Dörre 2009). Damit kommt es nach Jahrzehnten eines stabilen strukturellen Systems zur „Rückkehr der Unsicherheit“ in moderne westliche Gesellschaften (Castel 2005: 54ff.), in der eine langfristige Planbarkeit, wie sie unter den Bedingungen klassischer, wohlfahrtsstaatlicher gestützter Normalarbeitsverhältnisse, langjährigem Verbleib im gleichen Unternehmen, ausreichenden Einkommen und Sicherheit des Arbeitsplatzes nicht mehr umfassend gegeben ist.

¹ Für eine ausführliche Darstellung der Flexibilisierung des deutschen Arbeitsmarkts und dessen mögliche Folgen für die Institutionalisierung von Partnerschaft und Familie sei auf den Antrag der ersten Projektphase verwiesen, der per Mail über die Projekthomepage angefordert werden kann (www.sociologie.rwth-aachen.de/agipeb).

Von einer objektiven Definition atypischer Erwerbsformen entlang der Trennlinie unbefristete Normalarbeitsverhältnis vs. befristete, Teilzeit- oder aber Leiharbeitsverhältnisse (Keller/Seifert 2011a, b, 2013) ist eine auf die subjektive Wahrnehmung von Erwerbsverhältnissen zielende Definition zu unterscheiden. Hierbei geht es vor allem um subjektive Faktoren, wie etwa die tatsächlich vom Akteur empfundene Beschäftigungsunsicherheit, aber auch dessen sozialer, vor allem familiärer Hintergrund (Keller/Seifert 2006a). Nicht jede Form atypischer Beschäftigung wird notwendigerweise als prekär empfunden (Fuchs 2006). Nicht standardisierte Erwerbsformen besitzen jedoch durchaus ein grundsätzliches Gefährdungspotential, das umso ausgeprägter scheint, je weniger der von atypischer Arbeit Betroffene anderweitig abgesichert ist (Mayer-Ahuja 2003).

Eine potentiell prekäre Beschäftigungslage lässt sich folglich nicht ausschließlich über rein objektive Kennzeichen messen: Der individuelle, subjektiv empfundene Verlust von Handlungsspielräumen hinsichtlich des Bemühens um eine autonome und langfristige Gestaltung der eigenen beruflichen und privaten Biographie und auch die Kompensationsmechanismen zur Herstellung von sozialer Sicherheit und biographischer Kohärenz müssen ausgelotet werden, möchte man ein ganzheitliches Bild der Wirkung atypischer Erwerbsverhältnisse zeichnen (Magnin 2005). Zur heuristischen Aufarbeitung unterschiedlicher Formen der subjektiven Verarbeitung flexibilisierter Beschäftigungsverhältnisse wird in der jüngeren arbeitsmarktsoziologischen Forschung auf die von Castel (2008) vorgeschlagene Typologie der Lohnarbeitergesellschaft verwiesen, wonach der Arbeitsmarkt durch drei Segmente charakterisiert ist. Die von regulärer Erwerbstätigkeit Ausgeschlossenen besetzen innerhalb des Entwurfs die „Zone der Entkopplung“, das formal gesicherte Normalarbeitsverhältnis findet sich in der schrumpfenden „Zone der Integration“ – zwischen beiden expandiert eine „Zone der Prekarität“, die durch die Heterogenität deregulierter Erwerbsverhältnisse und entsprechender sozialer, finanzieller und ökonomischer Risiken charakterisiert ist (Dörre 2009, Dörre et al. 2006, Kraemer 2009, Vogel 2009).

Das hier vorgestellte AGIPEB-Projekt versteht sich als Brückenschlag zwischen den soeben skizzierten theoretisch-konzeptionellen Ansätzen einerseits und empirisch-erklärender Analyse der Frage andererseits, wie sich das Zusammenspiel zwischen besagter objektiver und subjektiver Arbeitsmarktunsicherheit auf die private Zukunftsplanung und daraus resultierende Institutionalisierungsprozesse von Partnerschaftsverläufen auswirkt. Fokussierend auf befristete Beschäftigungsverhältnisse als zentrales Merkmal objektiver Arbeitsmarktunsicherheit wird untersucht, inwieweit und unter welchen Bedingungen – subjektive Unsicherheitswahrnehmung, wahrgenommene Partnerschaftsstabilität, sozioökonomische Situation – das Erleben von Befristungsepisoden in der Erwerbsbiographie zu einem Aufschub von stabilisierenden Partnerschaftsentscheidungen – Kinderwunsch, Heirat, Immobilienkauf usw. – führt. Bevor das hierfür zugrundegelegte theoretische Modell genauer erörtert wird, werden einige zentrale Befunde familiensoziologischer Untersuchungen aufgearbeitet, die für den hier dargelegten Ansatz von Relevanz sind und die sich für die spätere Einordnung des theoretischen Modells in das Forschungsfeld als nützlich erweisen.

2.2 Familiensoziologische Befunde zum Einfluss von Arbeitsmarktunsicherheit auf Familie und Partnerschaft

Die sozialwissenschaftliche Aufarbeitung flexibler Erwerbsformen hat in den vergangenen Jahren deutlich an Fahrt aufgenommen. Neben Debatten über den politischen Diskurs der Vor- und Nachteile flexibilisierter Arbeitsmärkte und der Determinanten der Formen atypischer Erwerbsverhältnisse (Brehmer/Seifert 2007, Buchholz 2008, Fuchs 2006, Giesecke 2006, Keller/Seifert 2006b, Mückenberger 1985, Struck/Köhler 2004) stehen Fragen der subjektiven Verarbeitung des Arbeitsverhältnisses durch den Beschäftigten selbst (Dörre 2006, 2007, 2008a, b, 2009, Flecker/Krenn 2004, Giesecke/Gangl 2008, Magnin 2007), des (sozialen) Desintegrationspotentials atypischer Erwerbsarbeit (Bude/Lantermann 2006, Grunow et al. 2005, Kraemer/Speidel 2004a, b, Land/Willisch 2006), der möglichen sozio-ökonomischen und sozialen Risiken durch diskontinuierliche Arbeitsverhältnisse für den Einzelnen und das Kollektiv (Konietzka/Sopp 2006, Szydlik 2008, Vogel 2006), aber auch Fragen nach der Auswirkung flexibler Beschäftigung auf die Veränderung generativen Verhaltens von Paaren (Buchholz 2007, Kurz 2005, Mills/Blossfeld 2003) im Zentrum des Interesses.

Dezidierte empirische Erhebungen zur partnerschaftlichen Verarbeitung unsicherer Arbeitsmarktverhältnisse geben Anlass zu der Vermutung, dass familiäre Entscheidungs- und Institutionalisierungsprozesse hiervon besonders stark betroffen sein dürften. So fand Kreyenfeld (2008) im Zuge ihrer Analyse von Daten des Sozio-oekonomischen Panels zur Erstgeburt bei jungen Frauen im Zeitraum zwischen 1984 und 2005 heraus, dass die Ausübung einer befristeten Tätigkeit signifikant negative Folgen für die Entscheidung zur Elternschaft zeitigt. Im Vergleich zu unbefristet Beschäftigten weisen befristet Beschäftigte eine um mehr als 20 Prozent verringerte Erstgeburtenrate in besagtem Zeitraum auf (Kreyenfeld 2008: 245). Dabei treten bildungsspezifische Unterschiede auf: Während bei Frauen mit Abitur ein negativer Zusammenhang zwischen subjektiv wahrgenommener Arbeitsmarktunsicherheit und Erstgeburtenrate auftritt, bleibt ein solcher Zusammenhang bei Frauen mit Realschulabschluss aus. Frauen mit Hauptschulabschluss oder ohne Abschluss zeigt sich hingegen ein positiver Zusammenhang (Kreyenfeld 2008: 249). Auf anderer empirischer Datenbasis zeigte sich bei jungen Männern hingegen ein leicht abweichendes Bild (Tölke/Diewald 2003). Hier schlagen vor allem Phasen der Erwerbsunterbrechung infolge von Arbeitslosigkeit sowie berufliche Aufstiege verzögernd beim Übergang zur Vaterschaft zu Buche, während befristete Arbeitsverhältnisse oder Teilzeitbeschäftigungen keinerlei signifikanten Einflüsse ausübt (Tölke/Diewald 2003: 366-372).

Ferner konnte Niehaus in einer aktuellen qualitativen Studie herausfinden, dass vor allem Personen mit vergleichsweise niedrigem Einkommen infolge langzeitiger Beschäftigung als Leiharbeiter in wechselnden Betrieben von hoher Stressbelastung und Konfliktivität in Partnerschaften berichten (Niehaus 2013: 583f.). Die Mehrheit der von Niehaus Befragten gab zudem an, Leiharbeit stelle einen schwerwiegenden Hinderungsgrund für die Verwirklichung des Kinderwunsches dar (Niehaus 2013: 586).

Zwar geben die hier referierten Studien Kreyenfelds, Tölkes/Diewalds und Niehaus' wertvolle empirische Hinweise über mögliche Folgen unsicherer Beschäftigungssituationen für das partnerschaftliche und familiäre Zusammenleben – insbesondere für die Frage nach dem Kinder-

wunsch – doch weisen diese Studien mehr oder minder dieselben methodischen Schwierigkeiten auf: Es kommen in ihnen keine differenzierten Erhebungsinventare zum Einsatz, die ein Licht auf die subjektiven Verarbeitungsformen sozialer Prekarität auf partnerschaftlicher Ebene werfen könnten. Empirische, verallgemeinerungsfähige Antworten auf die Frage zu finden, wie sich das Wechselspiel zwischen subjektiver und objektiver Prekarität mit Blick auf die Gestaltung partnerschaftlicher Institutionalierungsprozesse gestaltet, sind damit nur eingeschränkt möglich.

Im Laufe der ersten Projektphase zeigte sich folglich, dass es gerade an der Schnittstelle zwischen Arbeitsmarkt und Privatbereich an empirischen Befunden zum Zusammenhang von normabweichenden Erwerbsformen und deren Konsequenzen für Verhaltensintentionen hinsichtlich partnerschaftlicher und familiärer Prozesse fehlt.

3. Theoretische Grundlagen

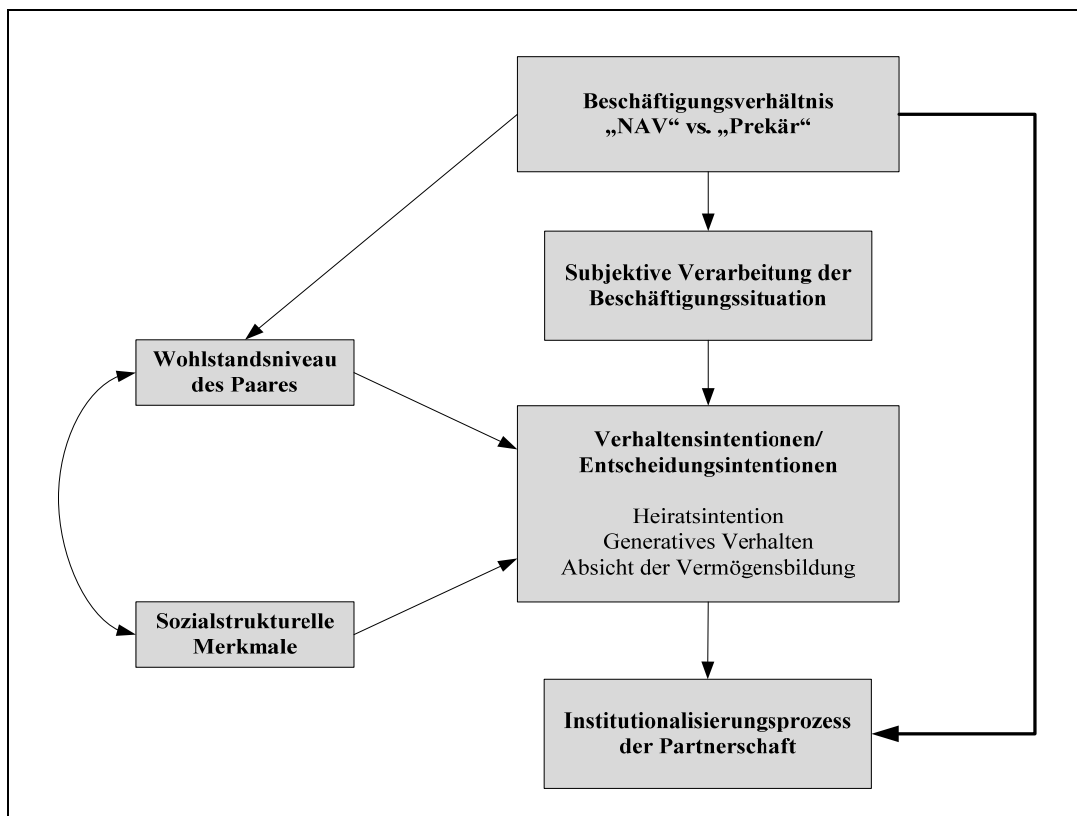
Um diese empirische Lücke zu schließen, wurde daher in der ersten Projektphase zunächst nachfolgendes theoretisches Modell zur Analyse des Einflusses objektiver und subjektiver Unsicherheitsfaktoren auf dem Arbeitsmarkt auf die Dauer von Institutionalierungsphasen in Partnerschaften ausgearbeitet. Hierauf fußend erfolgte dann die Operationalisierung und empirische Analyse der forschungsleitenden Hypothese, derzufolge eine hohe Anzahl an Befristungserfahrungen im Berufslebenslauf (Objektive Arbeitsmarktunsicherheit), einhergehend mit einer subjektiv als prekär wahrgenommenen Gestaltbarkeit der privaten Zukunft (Subjektive Arbeitsmarktunsicherheit) zum Aufschub kostenintensiver partnerschaftsstabilisierender Entscheidungen – Familiengründung, Heirat, materielle Investitionen – führt.

Für das AGIPEB-Projekt wurde zunächst ein subjektiver, rationaler Referenzrahmen angenommen: Prekäre Beschäftigungslagen beeinflussen die Möglichkeiten der Planbarkeit und Gestaltung partnerschaftlicher Arrangements und führen in der Folge hypothetisch zu einem Aufschub von Heirats-, Reproduktions- und Investitionsentscheidungen. Jedoch ist nicht auszuschließen, dass sich auch gegenteilige Effekte ergeben, nämlich dann, wenn Akteure berufliche Flexibilisierungserfordernisse weniger als Bedrohung, denn als Chance auffassen. In diesem Sinne wäre also weiterhin zu fragen: Wirken atypische bzw. prekäre Beschäftigungsverhältnisse im Sinne der Forschungsfrage immer restriktiv oder eröffnen sie unter Umständen sogar neue Gestaltungsmöglichkeiten der familialen und individuellen Lebensführung? Wie schaffen es Akteure die beiden von jeher konträren Teilbereiche des Lebens – Arbeitsmarkt und Familie – unter den Bedingungen atypischer Beschäftigungsformen miteinander in Einklang zu bringen? Wie stellen sie private, partnerschaftliche Stabilität her, in Zeiten, in denen das klassische Normalarbeitsverhältnis zwar nicht gänzlich durch flexibilisierte Beschäftigungsformen abgelöst wird, so doch sichtlich in Bedrängnis gerät?

Die Konzeption des in der Feldphase des Projektes zum Einsatz gekommenen Fragebogens erfolgte auf der Grundlage eines Rational Choice-theoretischen Modells, das den hier postulierten Zusammenhang zwischen objektiven Befristungserfahrungen, Wohlstandsniveau und subjektiver Verarbeitung objektiver Beschäftigungsformen idealtypisch verbindet. Partnerschaftsstabilisierende Institutionalierungsschritte werden dabei verstanden als prozessuale Entscheidungen, die im Laufe der im empirischen Projektabschnitt erhobenen Biographien der befragten Personen unter

dem Einfluss äußerer, sozialer Bedingungen und individueller interner Arbeitsmodelle im Austausch mit ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner² heranreifen und sich in den jeweiligen Institutionalisierungsschritten manifestieren (Blossfeld 1990, Blossfeld/Drobnic 2001, Kopp et al. 2010, Lois/Kopp 2011).³ Das Explanandum der an das hier dargestellte theoretische Modell anknüpfenden empirischen Untersuchungen (vgl. Abschnitt 2.2.2 bis 2.2.7) besteht demnach in der jeweiligen Dauer bis zum Eintritt folgender, kostenintensiver Institutionalisierungsereignisse: (1) Erster gemeinsam verbrachter Urlaub verbracht, 2.) Gründung eines gemeinsamen Haushalts, 3.) Einrichtung einer gemeinsamen Haushaltskasse, 4.) Einrichtung eines gemeinsamen Sparkonto, 5.) Erwerb eines gemeinsamen Autos, 6.) Erwerb einer gemeinsamen Immobilie, 7.) Geburt des ersten gemeinsamen Kindes, 8.) Heirat (vgl. zu dieser Typologie grundlegend King/Christensen 1983, Kopp et al. 2010).

Das AGIPEB-Analysemodell



Den Ausgangspunkt des abwägenden Entscheidungshandelns bildet dabei die objektive Beschäftigungssituation des Befragten. Diese, so die theoretische Grundannahme, wird unter Berücksichtigung der sozioökonomischen Situation des Paares und mit Blick auf die Realisierbarkeit kostenintensiver Institutionalisierungsentscheidungen subjektiv verarbeitet: Je stärker Akteure in den Arbeitsmarkt integriert, d.h. je langfristiger das Beschäftigungsverhältnis und je größer die Netto-

² Zum Zwecke der Lesbarkeit des Textes wird nachfolgend auf eine genderisierte Schreibweise verzichtet.

³ Es gilt dabei zu berücksichtigen, dass sich empirische Angaben zu subjektiven Wahrnehmungen nur auf den jeweiligen Befragungszeitpunkt beziehen können, da retrospektive empirische Erhebungen subjektiver Wahrnehmungs- bzw. Einstellungsmuster nur schwerlich realisierbar sind (Brückner 1990).

einkommen der Partner sind und umso sicherer die objektive Berufssituation subjektiv wahrgenommen wird, desto eher neigen Paare dazu, kostenintensive Entscheidungen im Institutionalierungsprozess von Partnerschaften zu realisieren (zu den theoretischen Grundlagen des Investitionsmodells vgl. Rusbult 1980). Im Umkehrschluss bedeutet dies: Je unsicherer und langfristig instabiler das Erwerbsverhältnis (vgl. „Atypisch“) objektiv und subjektiv eingeschätzt wird, desto wahrscheinlicher wird diese Unsicherheit über einen biographischen Aufschub institutionalisierungsrelevanter Entscheidungsintentionen kompensiert.

Zudem wird mit diesem Modell angenommen, dass sich die Art der Beschäftigungsverhältnisse beider Partner unmittelbar auf die ökonomische Ressourcenbildung des Paares und dessen sozioökonomische Situation auswirkt. Die Bewertung der wirtschaftlichen Verhältnisse bzw. die Existenz hinreichender ökonomischer Ressourcen bilden unter der Annahme einer rational-choice-theoretischen Betrachtungsweise (Esser 1990, 1999, Hill 2002) die Grundlage für Verhaltensintentionen, die als kostenintensiv und langfristig bindend gelten können. Akteure in unsicheren und instabilen Beschäftigungsverhältnissen, ggf. sogar einer entsprechend ungünstigen Beschäftigungsbiographie sind vermehrt dem Risiko ungünstiger ökonomischer Ressourcenbildung unterworfen. Ein direkter negativer Effekt auf die relevanten Entscheidungsintentionen im Verstetigungsprozess des Paares ist hierbei insbesondere im Hochkostenbereich zu vermuten.

Zudem berücksichtigt das Modell die Bedeutung sozialstruktureller Merkmale des Befragten bzw. der Partnerschaft als Einflussgröße für Einstellungen und Bewertungen langfristig bindenden Entscheidungshandelns. Im Sinne dieses Kausalmodells werden im gegenwärtigen Forschungsprozess des AGIPEB-Projekts alle Modellsegmente in ihrer Wirkung auf das Explanandum empirisch untersucht. Nachfolgend wird daher die den empirischen Untersuchungen zugrundeliegende Stichprobe kurz dargestellt.

4. Stichprobenziehung und Datengrundlage

TNS Infratest Sozialforschung führte in der Zeit vom 21. November 2012 bis zum 23. Februar 2013 die Haupterhebung auf Basis des für das Forschungsprojekt entworfenen Erhebungsinstrumentariums durch. Ein der Hauptstudie vorausgegangener Pretest⁴, der zwischen dem 29. August 2012 und dem 14. September 2012 stattfand, diente vorab der inhaltlichen und technischen Plausibilitätsprüfung und sollte die Komplexität und Filterführung des Fragebogens ermitteln, um Verständnis- und Methodenprobleme für die Haupterhebung ausmerzen zu können. Auch die eigens für das Forschungsvorhaben entwickelten Skalen (s.u.) konnten mit Hilfe des Pretests anschließend testtheoretisch überprüft und wo nötig verbessert und angepasst werden. Auf Basis des entwickelten Fragebogens setzte TNS Infratest das Instrumentarium anschließend in ein Programm für computergestützte telefonische Interviews um.

Während der Haupterhebung wurden insgesamt 1.083 erwerbstätige Personen im Alter zwischen zwanzig und fünfunddreißig Jahren telefonisch befragt (CATI), die sich zum Zeitpunkt des Interviews seit mindestens einem halben Jahr in einer festen Partnerschaft befanden. Hierzu

⁴ Im Rahmen des Pretests wurden 80 Personen befragt. Davon wurden 35 Personen der Untersuchungsgruppe (Atypische Beschäftigung) und 45 Personen der Kontrollgruppe (Normalbeschäftigte) zugeordnet.

muss angemerkt werden, dass der endgültigen Stichprobenziehung ein Screening von insgesamt 13.483 Personen, die die oben genannten Auswahlkriterien aufwiesen, aus einer Grundgesamtheit von insgesamt ca. 117 Millionen Rufnummern, die den TNS-Screenings zugrundelag, vorausging (TNS-Infratest 2013).

Ein weiteres Problem bei der Durchführung der Befragung bestand in der Abfrage einer für das Forschungsvorhaben notwendigen detaillierten Erwerbsbiographie, die schließlich mittels der Programmierung von Befragungsschleifen realisiert werden konnte.⁵ Aus dem hohen Komplexitätsgrad und dem entsprechend großen Zeitaufwand – die Interviews dauerten im Mittel ca. vierzig Minuten – erklärt sich die Tatsache, dass keine biographischen Proxy-Daten über die beruflichen Lebensläufe der Partner der befragten Personen erhoben werden konnten. Nichtsdestotrotz wurden mehrere soziodemographische Proxyvariablen der nicht-befragten Partner – Alter, Geschlecht, Nettoeinkommen, Schul- und Bildungsabschluss, aktuelle Berufssituation, Konfession – abgefragt.⁶

Die Untersuchungsgruppe bestand, definitionsgemäß, aus Personen, die mindestens einmal im Laufe ihrer Erwerbsbiographie in einem befristeten Beschäftigungsverhältnis tätig waren. Insgesamt wiesen 540 Personen der Stichprobe dieses Merkmal auf. Hiervon waren wiederum 330 Personen männlichen und 210 Personen weiblichen Geschlechts. Folglich zählten die übrigen 543 Personen zur Kontrollgruppe, die sich aus Personen zusammensetzte, die ausschließlich in unbefristeten Beschäftigungsverhältnissen (abzüglich Ausbildungsphasen) tätig waren. In der Kontrollgruppe befanden sich 287 Männer und 256 Frauen.

Das Durchschnittsalter der endgültigen Stichprobe beträgt 30,8 Jahre. Unter den Befragten befinden sich insgesamt 466 Männer und 617 Frauen. 189 der Befragten waren zum Erhebungszeitpunkt in einem befristeten, 894 hingegen in einem unbefristeten Beschäftigungsverhältnis angestellt. Zum Zeitpunkt der Erhebung lebten alle Befragten in einer bereits länger andauernden, das heißt, mindestens sechs Monate währenden, Partnerschaft. Mit Blick auf ihre Konfession gaben 29,5 Prozent der Befragten an katholisch, 32,2 Prozent evangelisch und 1,1 Prozent muslimisch zu sein. 34,7 Prozent bezeichneten sich als keiner Religionsgemeinschaft zugehörig. Das monatliche Durchschnittsnettoeinkommen der Befragten beträgt 1.760 Euro, wobei die Spanne von 0 bis 6670 Euro reicht. Die Häufigkeitsverteilung mit Blick auf den Bildungsstand sieht wie folgt aus: 51.2 Prozent aller Befragten weisen die allgemeine Hochschul-, 12.2 Prozent die Fachhochschulreife auf. 30.5 Prozent verfügen über einen Realschulabschluss, 6.6 Prozent über einen Volks- bzw. Hauptschulabschluss. Hinsichtlich der Bildung zeigte sich ein erheblicher Bias, der sich bereits in der Feldphase abzeichnete.⁷ Trotz intensiver Diskussionen und Beratungen mit Infratest gelang es je-

⁵ Weitere Details zur Rekrutierung der Zielpersonen, dem Erhebungsdesign, zur Durchführung sowie zur Ausschöpfungsquote können dem zugehörigen Methodenbericht (TNS-Infratest 2013) entnommen werden.

⁶ Eine Partnerbefragung konnte aus Kostengründen nicht durchgeführt werden, jedoch wurden einige zentrale sozialstrukturelle Daten stellvertretend über die befragte Person eingeholt. Ein deskriptiver Überblick hierzu findet sich in Tabelle 10 im Anhang. Zur Methode und zu den Problemen von Proxy-Interviews vgl. zudem Schnells Ausführungen hierzu (2012: 41ff.).

⁷ Insgesamt sind in der Stichprobe des AGIPEB-Projekts im Vergleich zu den Daten des Statistischen Bundesamtes für die gesamte Bundesrepublik Personen mit Hauptschulabschluss sowie Personen ohne Schulabschluss deutlich unterrepräsentiert. Demgegenüber ist die Gruppe der Personen mit (Fach-)Abitur stark überrepräsentiert.

doch nicht, das Problem zu lösen, ohne erhebliche Mehrkosten in Kauf nehmen zu müssen. Gegenwärtig wird geprüft, inwiefern durch den Einsatz von Gewichtungungsverfahren (Schnell et al. 2011: 269f.) dieses Problem behandelt werden kann. Nachfolgend werden die einzelnen Messinstrumente zur Erfassung der Berufs- und Partnerschaftsbiographien, der subjektiven Verarbeitung befristeter Beschäftigungsverhältnisse sowie zur Erfassung des wahrgenommenen Partnerschaftscommitments (Kopp et al. 2010: 218f.) dargestellt. Für die deskriptiven Statistiken zu besagten Inventaren sei auf die jeweiligen Abschnitte verwiesen.

5. Entwicklung des Erhebungsinventars

Im Anschluss an die Herausarbeitung des theoretischen Modells erfolgte die Entwicklung eines geeigneten Erhebungsinventars zwecks empirischer Untersuchung der hier avisierten Forschungsfrage. Da hierzu insbesondere im Feld der soziologischen Arbeitsmarkt- und Berufsforschung bislang kaum theoretische, geschweige denn empirische Vorarbeiten vorliegen,⁸ erwies sich dieser Arbeitsschritt als besonders aufwändig, doch ebenso innovativ. Die zentralen empirischen Befunde der ersten Projektphase können hier jedoch nur in selektiver Form wiedergegeben werden, weshalb für ausführlichere Darstellungen der nachfolgenden Untersuchungen auf die Rubrik Working Papers der Projekthomepage und die dort gesammelten Zwischenberichte verwiesen sei.⁹ Die hier berichteten Mittelwerte der einzelnen Skalen können jedoch in Einzelfällen marginal von früher berichteten Ergebnissen abweichen (Baron et al. 2014, Baron et al. 2013), da in früheren Berechnungen ein Rundungsfehler bei der Berechnung der jeweiligen Indexwerte aufgetreten ist.

5.1 Operationalisierung „Prekäre Berufs- und Partnerschaftsbiographien“

Für die Erfassung der Berufs- und Partnerschaftsbiographien wurden ebenfalls spezifische Instrumente entwickelt, mit dem Ziel, die damit gemessenen Konstrukte im späteren Verlauf der ersten Projektphase im Rahmen von Sterbetafel- und Ereignisdatenanalysen auf Verzögerungen im Partnerschaftsinstitutionalisierungsprozesse hin zu untersuchen (Blossfeld 2010, Blossfeld et al. 2007).¹⁰ Für die Erfassung der Erwerbsbiographien wurden die Arten und Dauern der Erwerbsphasen abgefragt, die die Interviewteilnehmenden seit einem Jahr vor Beginn der aktuellen Partnerschaft bis zum Zeitpunkt der Erhebung durchlaufen hatten. Dabei wurden alle Formen der Erwerbsarbeit – unbefristete bzw. befristete Beschäftigung, Teilzeit- bzw. Vollzeitarbeit, Leiharbeit

tiert (Bundesamt 2013: 53). Dies könnte vor allem darauf zu rückzuführen sein, dass arbeitslose Personen, die überproportional häufig schwächeren Bildungsgruppen angehören (Gangl 2003), von vornherein vom Screening ausgeschlossen wurden, da bei dieser Personengruppe andere Mechanismen zwischen subjektiven Prekaritätswahrnehmungen und Verweildauern in Institutionalisierungsphasen theoretisch anzunehmen sind als bei erwerbstätigen Personen (vgl. Antrag der ersten Projektphase).

⁸ Lediglich die Arbeiten von Robert Castel (2009) sowie Klaus Dörres (2009) boten hier Anknüpfungspunkte. Methodisch weniger einträglich, wenn auch inhaltlich inspirierend für die theoretischen und empirischen Vorarbeiten erwiesen sich die Untersuchungen Goldrings und Landolts (2011) zu den Prekaritätswahrnehmungen von illegalen Einwanderern in USA sowie die Untersuchungen Budes und Lantermanns (2006) zur subjektiven Verarbeitung sozialer Exklusion, da diese sich auf sehr spezifische und damit schwer vergleichbare Bevölkerungsgruppen bezogen.

⁹ <http://www.sozioogie.rwth-aachen.de/agipeb>

¹⁰ Zum Zeitpunkt der Antragstellung dauerten die Ereignisdatenanalysen noch an, weshalb die dargestellten Resultate in Abschnitt 2.2.7 einen exemplarischen Charakter haben.

etc. – sowie Gründe für Nichterwerbstätigkeit – Aus- und Fortbildung, Arbeitslosigkeit, Elternzeit etc. – erfasst. Anhand dieser Informationen ließen sich zusätzliche, mit Blick auf den Vergleich zwischen Personen mit und ohne Befristungserfahrungen verfeinerte Substichproben bilden.

Für die Erhebung der partnerschaftlichen Institutionalisierungsschritte wurde eine ähnliche Vorgehensweise gewählt. Allerdings wurden dabei die Typen und Zeitpunkte der jeweiligen partnerschaftsfestigenden Ereignisse abgefragt, anhand derer sich die hier interessierende abhängige Variable – partnerschaftliche Institutionalisierung gemessen als kostenintensive Institutionalisierungsentscheidungen – operationalisieren lässt. Die ordinale Hierarchisierung der einzelnen Institutionalisierungsschritte orientierte sich dabei an bereits empirisch erprobten, theoretisch zugrundegelegten Institutionalisierungsskalen bei King und Christensen (1983) sowie Kopp et. al. (2010): 1.) Ersten gemeinsamen Urlaub verbracht, 2.) gemeinsamen Haushalt gegründet, 3.) gemeinsame Haushaltskasse eingerichtet, 4.) gemeinsames Sparkonto eingerichtet, 5.) gemeinsames Auto erworben, 6.) gemeinsame Immobilie erworben, 7.) Geburt des ersten gemeinsamen Kindes, 8.) Partner haben geheiratet. Je mehr der genannten Institutionalisierungsschritte von den befragten Personen für die aktuelle Partnerschaft im Interview bejaht wurden, als desto stärker institutionalisiert kann die Partnerschaft gelten. Insgesamt gaben 895 Personen an, bereits einmal gemeinsam mit ihrem Partner in Urlaub gefahren zu sein. Von diesen 895 Personen waren 51,2 Prozent mindestens einmal im Berufslebenslauf bereits befristet beschäftigt. 845 Befragte lebten in einem gemeinsamen Haushalt (davon 52,5 Prozent mit Befristungserfahrung), 578 Personen verfügten über eine gemeinsame Haushaltskasse mit ihrem Partner (davon 50,5 Prozent mit Befristungserfahrung). 291 Personen haben bereits ein gemeinsames Sparkonto mit ihrem Partner eingerichtet (davon 47,8 Prozent mit Befristungserfahrung). 247 Prozent der Befragten gaben an, sich gemeinsam mit ihrem Partner ein Auto (davon 52,4 Prozent mit Befristungserfahrung), 122 Personen, sich gemeinsam eine Immobilie gekauft zu haben (davon 42,8 Prozent mit Befristungserfahrung). 227 Befragte berichteten, ein erstes gemeinsames Kind mit ihrem aktuellen Partner zu haben (davon 48,2 Prozent mit Befristungserfahrung), 287 Befragte waren zum Zeitpunkt der Befragung mit ihrem aktuellen Partner verheiratet (davon 48,1 Prozent mit Befristungserfahrung).¹¹

Um eine methodisch fundierte Untersuchung der hier vermuteten Zusammenhänge mittels Ereignisdatenanalyse zu ermöglichen, bedurfte der Datensatz einer sehr umfassenden und gründlichen Aufarbeitung. Dementsprechend musste ein großer Teil der Zeit der ersten AGIPEB-Projektphase auf entsprechende Operationen mittels SPSS und STATA verwandt werden, was im Feld ereignisdatenanalytischer Studien nicht unüblich ist (Blossfeld 1990, Blossfeld et al. 2007, Blossfeld/Hofmeister 2005, Brückner 1990, Brückner/Mayer 2005). So musste der Rahmen der in der hiesigen Erhebung erfassten Ereignisdaten, die im Zuge der Interviews allesamt in Monats- und Jahresangaben aufgeführt worden waren, zunächst in ein standardisiertes Maß überführt werden. Erst im Anschluss an diese Standardisierung war die exakte Berechnung der Zeitspannen

¹¹ Von allen Befragten brachten insgesamt 52 Personen ein Kind in die zum Erhebungszeitpunkt aktuelle Partnerschaft mit ein. Ferner gaben 36 Personen zudem an, früher, d.h. vor Beginn der aktuellen Beziehung, bereits einmal verheiratet gewesen zu sein. In zukünftigen Untersuchungen, insbesondere zu den Effekten auf die Dauer bis zur Geburt des ersten Kindes bzw. bis zur Heirat, sollten diese Fälle ggf. ausgeschlossen bzw. als spezifisch zu untersuchende Subgruppe behandelt werden.

der einzelnen Erwerbsverlaufsschleifen und der jeweilige Intervalle bis zum Eintritt eines jeweiligen Partnerschaftsereignisses – gemeinsamer Urlaub, Hochzeit etc. – möglich. Im Anschluss daran musste der so präparierte Datensatz wiederum vom wide- ins long-Format überführt werden, um exemplarische Ereignisdatenanalyse zu ermöglichen, die nicht auf Individual-, sondern auf zeitkontinuierlichen Biographie-Daten beruhen (Brüderl/Ludwig-Mayerhofer 1994).¹²

Um Zeit für die Aufbereitung der Ereignisdaten im Rahmen zu halten, wurde in der ersten AGIPEB-Projektphase auf die Aufbereitung intervallspezifischer Kontrollvariablen – berufliche Stellung, Arbeitsumfang, Art der Beschäftigung etc. – verzichtet. Entsprechende Bearbeitungen sowie die Imputation von Daten vor allem mit Blick auf die von den Befragten berichteten Nettoeinkommensverhältnisse wurden daher für evtl. spätere, weiterführende Aufbereitungen zurückgestellt.

5.2 Operationalisierung „Subjektive Prekaritätswahrnehmung“

Um den theoretisch vermuteten Einfluss der subjektiven Wahrnehmung befristeter Beschäftigungsverhältnisse auf partnerschaftliche Institutionalierungsprozesse messen zu können, wurden im Vorfeld der Datenerhebung spezifische, quantitative Erhebungsinventars entwickelt, die bis dato sowohl in der soziologischen Arbeitsmarkt- als auch Familienforschung nicht vorhanden waren. Lediglich in der sozialpsychologischen Berufsforschung fanden sich mit der Skala zur Erfassung subjektiver Unsicherheit der Arbeitsstelle (Borg 1992) sowie der beruflichen Selbstwirksamkeitsüberzeugungen (Schyns/Collani 2002) Instrumente, die zumindest thematisch in den Kontext der hier durchgeführten Studie passen und die daher zu empirischen Vergleichszwecken im Zuge der Datenauswertungen herangezogen wurden.

Die im Rahmen des AGIPEB-Projekts entwickelten Skalen zur Erfassung der subjektiven Wahrnehmung der Folgen prekärer, d.h. befristeter Beschäftigungsverhältnisse für die Partnerschaftsinstitutionalisierung beruhten dabei auf drei Protoskalen: Subjektive Prekaritätswahrnehmung, Persönliche Zukunftsplanung und Familiäre Zukunftsplanung (Baron et al. 2013). Nach Durchführung explorativer Faktorenanalysen wurden die Items zu einer endgültigen Skala, Prekäre Zukunftsplanung, zusammengefasst, die sowohl subjektive Wahrnehmungen der individuellen als auch der familialen Zukunftsgestaltung abdeckte und somit die bisherigen theoretisch-konzeptionellen Studien Dörres und Castels (Castel 2008, Dörre 2009) in empirisch anwendbare Untersuchungsformen überführt. In den entsprechenden konfirmatorischen Faktorenanalysen und Reliabilitätstest erwies sich das neu entwickelte Instrument gegenüber den bestehenden Skalen zur Erfassung subjektiver Unsicherheiten der Arbeitsstelle und beruflicher Selbstwirksamkeitsüberzeugungen als konstruktvalide und reliabel (vgl. Tabelle 1).

¹² Ein detailliertes Episodensplitting wurde dabei noch nicht durchgeführt, so dass zeitveränderliche Untersuchungen – etwa auf Basis von Piecewise-Constant-Modellierungen (Blossfeld et al. 2007: 116-127) – noch nicht möglich waren. Diese sowie die Durchführung der entsprechenden Datenaufbereitung sind jedoch für die zweite Projektphase vorgesehen (Baron 2015).

Tabelle 1: Faktoren- und Reliabilitätsanalysen der Skalen Subjektive Prekaritätswahrnehmung (SPW), Subjektive Sicherheit des Arbeitsplatzes (SSA) und Berufliche Selbstwirksamkeitsüberzeugung (BSÜ)

	Komponente		
	SPW	SSA	BSÜ
Solange man in einer befristeten Beschäftigung ist, kann man viele Entscheidungen im privaten Bereich nicht treffen.	.758		
Durch eine befristete Beschäftigung muss man in finanzieller Hinsicht besonders vorsichtig sein.	.787		
Eine befristete Beschäftigung vermindert einfach die Lebenszufriedenheit und Lebensqualität.	.778		
Solange man befristet beschäftigt ist, kann man sich keine Kinder erlauben.	.636		
Der Gedanke, entlassen zu werden, belastet mich.		.515	
Ich schätze meinen Arbeitsplatz als sicher ein.		.744	
Ich schätze meine Karriere bzw. beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten als sicher ein.		.582	
Ich habe Gewissheit über Beförderungsmöglichkeiten in den nächsten Jahren.		.577	
Meiner Meinung nach behalte ich in naher Zukunft meinen Arbeitsplatz.		.757	
Meiner Meinung nach werde ich langfristig an meinem jetzigen Arbeitsplatz beschäftigt sein.		.690	
Wenn bei meiner Arbeit unerwartete Probleme auftauchen, kann ich diese schlecht bewältigen.			.547
Ich versuche, es zu vermeiden, für meinen Beruf neue Dinge zu lernen, die mir zu schwierig erscheinen.			.511
Wenn etwas bei meiner Arbeit nicht direkt funktioniert, probiere ich es nur noch stärker.			.528
Was meinen Beruf betrifft, bin ich ziemlich selbstsicher.	.220		.597
Wenn etwas im Beruf nicht so gut läuft, gebe ich leicht auf.			.677
Wenn berufliche Probleme auftreten, kann ich schlecht damit umgehen.			.595
Bei meiner Arbeit gelingt mir auch die Lösung schwieriger Aufgaben, wenn ich mich darum bemühe.			.490
Wenn ich bei der Arbeit mit einer neuen Sache konfrontiert werde, weiß ich, wie ich damit umgehen kann.			.569
n	1075	1055	1079
Anzahl der Items	4	6	8
Cronbachs Alpha	.747	.727	.708

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Faktorladungen kleiner .200 werden nicht dargestellt.

Im Großen und Ganzen nahmen die im Rahmen des Projekts befragten Personen ihre aktuelle Arbeitsstelle als gesichert wahr (vgl. Tabelle 2). Auch bei den beruflichen Selbstwirksamkeitsüberzeugungen zeigten sich bei nahezu allen Items sehr hohe Zustimmungswerte. Zudem berichteten die Befragten im Mittel von einer eher gering ausgeprägten Unsicherheit der subjektiven Prekaritätswahrnehmung, die auf Basis der hier entwickelten Skala gemessen wurde. Hingegen zeigte

Tabelle 2: Deskriptive Statistiken Subjektive Prekaritätswahrnehmung, Subjektive Sicherheit der Arbeitsstelle und Berufliche Selbstwirksamkeitsüberzeugungen

Subjektive Prekaritätswahrnehmung	n	\bar{x}	s
Solange man in einer befristeten Beschäftigung ist, kann man viele Entscheidungen im privaten Bereich nicht treffen.	1082	3.76	1.275
Durch eine befristete Beschäftigung muss man in finanzieller Hinsicht besonders vorsichtig sein.	1081	3.92	1.136
Eine befristete Beschäftigung vermindert einfach die Lebenszufriedenheit und Lebensqualität.	1079	3.41	1.246
Solange man befristet beschäftigt ist, kann man sich keine Kinder erlauben. ¹³	1078	2.56	1.362
Skalenmittelwert (4 Items)	1075	3.42	.947
Subjektive Sicherheit der Arbeitsstelle	n	\bar{x}	s
Der Gedanke, entlassen zu werden, belastet mich. (invertiert)	1076	3.75	1.452
Ich schätze meinen Arbeitsplatz als sicher ein.	1082	4.09	1.169
Ich schätze meine Karriere bzw. beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten als sicher ein.	1074	3.24	1.193
Ich habe Gewissheit über Beförderungsmöglichkeiten in den nächsten Jahren.	1067	2.74	1.413
Meiner Meinung nach behalte ich in naher Zukunft meinen Arbeitsplatz.	1081	4.31	1.119
Meiner Meinung nach werde ich langfristig an meinem jetzigen Arbeitsplatz beschäftigt sein.	1075	3.58	1.413
Skalenmittelwert (6 Items)	1055	3.61	.846
Berufliche Selbstwirksamkeitsüberzeugungen	n	\bar{x}	s
Wenn bei meiner Arbeit unerwartete Probleme auftauchen, kann ich diese schlecht bewältigen. (invertiert)	1082	4.21	.937
Ich versuche, es zu vermeiden, für meinen Beruf neue Dinge zu lernen, die mir zu schwierig erscheinen. (invertiert)	1083	4.68	.728
Wenn etwas bei meiner Arbeit nicht direkt funktioniert, probiere ich es nur noch stärker.	1082	4.13	.898
Was meinen Beruf betrifft, bin ich ziemlich selbstsicher.	1082	4.23	.787
Wenn etwas im Beruf nicht so gut läuft, gebe ich leicht auf. (invertiert)	1083	4.52	.768
Wenn berufliche Probleme auftreten, kann ich schlecht damit umgehen. (invertiert)	1083	4.05	.946
Bei meiner Arbeit gelingt mir auch die Lösung schwieriger Aufgaben, wenn ich mich darum bemühe.	1082	4.28	.826
Wenn ich bei der Arbeit mit einer neuen Sache konfrontiert werde, weiß ich, wie ich damit umgehen kann.	1083	4.07	.755
Skalenmittelwert (8 Items)	1079	4.27	.477

Kodierung: 1 = trifft überhaupt nicht zu; 5 = trifft voll und ganz zu

sich in einer anschließenden Drittvariablenkontrolle ein deutlich negativer Zusammenhang zwischen der Art des Beschäftigungsverhältnisses und der subjektiv wahrgenommenen Prekarität der

¹³ Unter Einbeziehung der Kinderanzahl ergaben sich bei Beantwortung dieser Frage keine abweichenden Ergebnisse für die Angaben der Befragten.

individuellen und familialen Zukunftsplanung: Personen in befristeten Beschäftigungsverhältnissen wiesen demnach eine im Vergleich zu jenen in unbefristeten Tätigkeiten signifikant geringer ausgeprägte Unsicherheit bezüglich der privaten Zukunftsgestaltung auf. Darüber hinaus war ein, wenn auch eher tendenzieller, negativer und zugleich signifikanter Effekt des Geschlechts zu konstatieren (vgl. Tabelle 5 im Anhang). Dies entspricht deutlich den theoretischen Erwartungen.

5.3 Erfassung des subjektiven Partnerschaftscommitments

Zusätzlich wurden auf Basis empirisch bewährter Items (Arránz Becker 2008, Kopp et al. 2010: 218f., Rüssmann et al. 2004) Skalen zur Erfassung des subjektiven Partnerschaftscommitments, der subjektiven Partnerschaftsinstabilität und der Geschlechterrollenbilder entwickelt (vgl. Tabelle 3). Dabei zeigten sich die befragten Personen auf deskriptiver Ebene im Mittel durchweg zufrieden mit ihren Partnerschaften (vgl. Tabelle 4). Die wahrgenommene Stabilität fiel im Mittel hoch aus, während die Befragten im Mittel verstärkt egalitäre denn traditionelle Geschlechterrollenbilder aufwiesen (ebd.).¹⁴

Tabelle 3 Faktoren- und Reliabilitätsanalysen zu den Skalen Subjektive Partnerschaftscommitment (SPC), Subjektive Partnerschaftsstabilität (SPS) und Geschlechterrollenbilder (GRB)

	Komponente		
	SPC	SPS	GRB
Ich könnte mir nicht vorstellen, in naher Zukunft mit jemand anderem als meinem Partner zusammen zu sein.	.561		
Ich möchte, dass unsere Beziehung noch sehr lange dauert.	.826		
Ich rechne mit einer langfristigen gemeinsamen Zukunft mit meinem Partner.	.853		
Ich habe viel Zeit und Energie in unsere Beziehung gesteckt.	.287		
Mein Partner und ich bilden in unserer Beziehung eine Einheit.	.580		.345
Mein Partner und ich haben die gleichen Ansichten über den Umgang mit Geld.	.330	.245	
Haben Sie jemals gedacht, dass die Partnerschaft mit Ihrem Partner in Schwierigkeiten ist?		.665	
Haben Sie jemals ernsthaft an eine Trennung gedacht?		.882	
Haben Sie jemals mit einem guten Freund oder einer guten Freundin über eine Trennung gesprochen?		.846	
Haben Sie Ihren Partner jemals ernsthaft mit Trennungsabsichten konfrontiert?		.870	
Haben Sie sich jemals wegen einer möglichen Scheidung von einem Anwalt beraten lassen? (nur verh. Personen vorgelegt).	.281	.235	
Haben Sie sich schon einmal um eine eigene Wohnung bemüht für den Fall, dass Sie aus dem gemeinsamen Haushalt ausziehen? (verheirateten und unverheirateten Personen vorgelegt)		.363	
Um wirklich glücklich zu sein, braucht man eine eigene Familie. (invertiert)	.323		.323
Wenn man mit einem Partner dauerhaft zusammenlebt, dann sollte man auch heiraten. (invertiert)			.642

¹⁴ Da Befragungen beider Partner im Rahmen dieses Projekts nicht möglich waren, müssen sich die hier wiedergegebenen Resultate durchweg auf die Angaben einer befragten Person stützen.

Wenn man mit seinem Partner ein gemeinsames Kind bekommt, sollte man heiraten. (invertiert)			.641
Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.			.446
Für eine Frau ist es wichtiger, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen. (invertiert)			.640
Ein Kleinkind wird sicherlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist. (invertiert)			.679
Es ist für alle Beteiligten viel besser, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert. (invertiert)			.769
Familie und Beruf – man kann nicht Beidem gleichermaßen gerecht werden. (invertiert)			.482
n	1078	592	1075
Anzahl der Items	4	4	7
Cronbachs Alpha	.753	.786	.727

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Faktorladungen kleiner .200 werden nicht dargestellt.

Tabelle 4: Deskriptive Statistiken Subjektives Partnerschaftscommitment, Subjektive Partnerschaftsstabilität und Geschlechterrollenbilder

Subjektives Partnerschaftscommitment	n	\bar{x}	s
Ich könnte mir nicht vorstellen, in naher Zukunft mit jemand anderem als meinem Partner zusammen zu sein.	1081	4.72	.849
Ich möchte, dass unsere Beziehung noch sehr lange dauert.	1082	4.91	.432
Ich rechne mit einer langfristigen gemeinsamen Zukunft mit meinem Partner.	1080	4.81	.570
Mein Partner und ich bilden in unserer Beziehung eine Einheit.	1081	4.49	.776
Skalenmittelwert (4 Items)	1078	4.73	.513
Subjektive Partnerschaftsstabilität	n	\bar{x}	s
Haben Sie jemals gedacht, dass die Partnerschaft mit Ihrem Partner in Schwierigkeiten ist? (invertiert)	1083	1.45	.498
Haben Sie jemals ernsthaft an eine Trennung gedacht? (invertiert)	1083	1.71	.452
Haben Sie jemals mit einem guten Freund oder einer guten Freundin über eine Trennung gesprochen? (invertiert)	1083	1.73	.446
Haben Sie Ihren Partner jemals ernsthaft mit Trennungsabsichten konfrontiert? (invertiert)	1083	1.74	.440
Skalenmittelwert (4 Items)	1083	1,66	.381
Geschlechterrollenbilder	n	\bar{x}	s
Wenn man mit einem Partner dauerhaft zusammenlebt, dann sollte man auch heiraten. (invertiert)	1081	3.26	1.436
Wenn man mit seinem Partner ein gemeinsames Kind bekommt, sollte man heiraten. (invertiert)	1081	2.95	1.461
Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	1081	4.48	.915

Für eine Frau ist es wichtiger, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen. (invertiert)	1081	4.27	.996
Ein Kleinkind wird sicherlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist. (invertiert)	1081	3.59	1.321
Es ist für alle Beteiligten viel besser, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert. (invertiert)	1081	4.17	1.081
Familie und Beruf – man kann nicht Beidem gleichermaßen gerecht werden. (invertiert)	1081	3.27	1.288
Skalenmittelwert (7 Items)	1081	3.71	.756

Kodierung: Subjektives Partnerschaftscommitment: 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft voll und ganz zu; Subjektive Partnerschafts-stabilität: 1 = ja, 2 = nein; Geschlechterrollenbilder: 1 = sehr traditionell bis 5 = sehr egalitär

6. Zentrale empirische Befunde

Im Anschluss an einen Überblick über die Ausprägung subjektiver Prekaritätswahrnehmungen werden die zentralen empirischen Befunde der ereignisdatenanalytischen Modelle der ersten Projektphase geschildert (für die methodischen und datentechnischen Grundlagen der Analysen vgl. Baron 2015). Da hier ein kompakter Überblick ermöglicht werden soll, beschränken sich die späteren Ergebnisse der multivariaten Ereignisdatenanalysen auf die Untersuchung zweier exemplarischer Partnerschaftsereignisse: Dauer bis zur Geburt des ersten Kindes und Dauer bis zum Verbringen des ersten gemeinsamen Urlaubs.

6.1 Prekaritätswahrnehmungen von befristet und unbefristet beschäftigten Paaren im Vergleich

Im Zuge weiterführender multivariater Analysen konnte ein deutlich negativer Zusammenhang zwischen der Art des Beschäftigungsverhältnisses und der subjektiv wahrgenommenen Prekarität festgestellt werden (für die folgenden Ausführungen vgl. Tabelle 5): Personen in befristeten Beschäftigungsverhältnissen weisen demnach im Vergleich zu jenen in unbefristeten Tätigkeiten eine signifikant geringer ausgeprägte Unsicherheit bezüglich der privaten Zukunftsgestaltung auf. Ein in der Literatur an verschiedenen Stellen theoretisch vermuteter Bildungseffekt tritt hingegen nicht auf (Dörre 2009, Dörre et al. 2004).¹⁵ Demgegenüber ist ein signifikanter Effekt der Geschlechtergruppenzugehörigkeit zu konstatieren. Frauen, die im Vergleich zu Männern immer noch den größeren Teil der in vielen Bereichen des Arbeitsmarktes wenig anerkannten Erziehungs-, Haushalts- und familialen Beziehungsarbeit leisten (Beaufays/Krais 2005, Paugam 2009: 186, Russell Hochschild 2006), nehmen befristete Beschäftigungsverhältnisse demnach deutlich prekärer wahr als Männer.

Desweiteren kann vermutet werden, dass die Bildungsselektivität der hier zugrundeliegenden Stichprobe einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Befunde zur subjektiven Unsicherheits- und Prekaritätswahrnehmung zeitigt. Daher sollen in der hier beantragten zweiten

¹⁵ So postuliert beispielsweise Klaus Dörre: „Gerade für Hochqualifizierte gilt, dass das Interesse an der Tätigkeit und der Freiheitsgewinn, der mit flexiblen Arbeitsformen einhergeht, das Empfinden sozialer Unsicherheiten überlagert. Das zeigt sich bei problemlösenden Arbeitstätigkeiten, denen ein hohes Maß an Entscheidungsfreiheit eingeschrieben ist.“ (Dörre 2009: 48)

Projektphase das Prekaritätsempfinden und dessen Implikationen für den Partnerschaftsinstitutionalisierungsprozess im Rahmen detaillierter Subgruppenanalysen stärker in den Blick genommen werden. Dabei sollen speziell jene Personen untersucht werden, die mittleren und schwächeren Bildungsgruppen entstammen, da theoretisch angenommen werden kann, dass diese aufgrund bildungsspezifischer Qualifikationen und Sozialisationserfahrungen über ein geringeres Reservoir an Enttäuschungs- und Unsicherheitsresistenz verfügen als Personen mit höheren Bildungsabschlüssen (Berger et al. 2001, Vogel 2009). Ferner soll hierbei auch der Einfluss der Variable Geschlecht weiterführend analysiert werden.

Tabelle 5: Linearer Zusammenhang zwischen sozialstrukturellen Variablen und subjektiver Prekaritätswahrnehmung

	β	b	SE	T
Alter	.036	.010	.009	1.150
Geschlecht (1 = männl., 2 = weibl.)	.097**	.197	.069	2.849
Aktuelle Befristung (1 = nein, 2 = ja)	-.256***	-.678	.084	-.8119
Bildungsstand	-.048	-.047	.031	-1.499
Einkommen	.046	.032	.025	1.289
Modellzusammenfassung:				
Konstante				3.781
R				.289
R ²				.083
Korrigiertes R ²				.079
SE des Schätzers				.967

Die bisherigen deskriptiven Ergebnisse zeigen, dass sich Prekarität in ihrer subjektiven Form auf viele Bereiche der privaten bzw. partnerschaftlichen Lebensführung auswirken. Die sowohl in der Arbeitsmarktsoziologie (Castel 2008, Castel/Dörre 2009) als auch in jüngeren Diskursanalysen (Freudenschuss 2013) konzeptionell herausgearbeitete Annahme des Vorherrschens kontextuell geprägter, pluraler Verarbeitungsformen von befristeten Beschäftigungsverhältnisse konnte demnach im Zuge der ersten Phase des AGIPEB-Projekts weitgehend bestätigt werden.

6.2 Der Aufschub von Institutionalisierungsprozessen im Kontext befristeter Beschäftigung

Zunächst werden hier die deskriptiven Statistiken für die interessierenden, exemplarisch untersuchten abhängigen Variablen Dauer bis zur Geburt des ersten Kindes und Dauer bis zum Verbringen des ersten gemeinsamen Urlaubs auf Basis von Kaplan-Meier-Schätzungen dargestellt. Anschließend erfolgen die entsprechenden multivariaten Analysen mittels exponentieller Ereignisdatenmodelle. An dieser Stelle ist anzumerken, dass sich im Zuge der hier durchgeführten Untersuchungen leicht abweichende Resultate von jenen aus früheren Studien ergeben (Baron et al. 2013). Dies ist darauf zurückzuführen, dass die in der nun vorliegenden Version des zugrundeliegenden Datensatzes (Vers. 17) abgefragten Biographieepisoden der Befragten monatsgenau strukturiert wurden („Episodensplitting“). In der früheren Datensatzstruktur wurden die Episoden gemäß den abgefragten Zeitspannen, die diese umfassten gebildet (für die datentechnischen Hintergründe vgl. Baron 2015, Brüderl/Ludwig-Mayerhofer 1994)).

6.2.1 Deskriptive Analysen

Um nun die genuin familiensoziologischen Fragestellungen des Projekts empirisch beantworten zu können, wurden weiterführende Analysen durchgeführt (Blossfeld et al. 2007, Windzio 2013). Zunächst wurden hierfür auf Basis von Kaplan-Meyer-Schätzern die Übergangsraten der hier befragten Personen in die theoretisch postulierten Institutionalisierungsschritte berechnet (vgl. Tabelle 6 sowie dazugehörige Graphiken im Anhang).

Tabelle 6: Deskriptive Statistiken der Übergänge in Partnerschaftsereignisse

	n Befragte	n Ereignisse	Risikozeit	Risikozeit (Durchschnitt)	Übergangs- rate
Heirat	1039	554	68775	66.2	.0080553
Geburt des ersten Kindes	1083	471	78106	72.1	.0060303
Erster gemeinsamer Urlaub	1083	895	30720	28.4	.0291341
Kohabitation	1083	845	39908	36.8	.0211737
Einrichtung einer gemeinsamen Haushaltskasse	1083	578	62760	58.0	.0092097
Einrichtung einer gemeinsamen Spareinlage	1083	291	89566	82.7	.003249
Gemeinsamer Erwerb eines Autos	1083	471	78481	72.5	.0060015
Gemeinsamer Erwerb einer Immobilie	1083	285	93157	86.0	.0030594

Dabei zeigen sich die höchsten Übergangsraten bzw. die geringsten Zeitspannen bis zum Eintritt des jeweiligen Institutionalisierungsereignisses beim ersten gemeinsamen Urlaubs (Durchschnittliche Dauer bis Eintreten: 28,4 Monate) und bei der Gründung eines gemeinsamen Haushalts (36,8 Monate). Die längste Übergangsdauer weisen die Einrichtung einer gemeinsamen Spareinlage (82,7 Monate) und der gemeinsame Erwerb einer Immobilie auf (86,0 Monate). Auffällig ist, dass die Dauer bis zur Geburt des ersten Kindes (72,1 Monate) und die Dauer bis zum gemeinsamen Kauf eines Autos (72,5 Monate) im interpersonellen Vergleich durchschnittlich gleichlang ausfallen.

Allgemein lässt sich auf Basis dieser empirischen Resultate eine Feinanpassung des Modells partnerschaftlicher Institutionalisierung (Kopp et al. 2010: 43-54) mit Blick auf High-Cost-Entscheidungen vornehmen: So ist anzunehmen, dass die Entscheidungen zum Verbringen des ersten gemeinsamen Urlaubs und zur Kohabitation aufgrund der damit verbundenen überschaubaren finanziellen Belastung (Urlaub)¹⁶ bzw. aufgrund der zu erwartenden finanziellen Einsparungen (Kohabitation) relativ früh im Partnerschaftsverlauf auftreten. Die zugrundeliegende theoretische Annahme kann demnach graduell verfeinert werden in der Form, dass es nicht nur *eine* Kategorie der High-Cost-Entscheidungen sondern mehrere Subkategorien ergibt, die sich entlang ihrer Kontenintensität bzw. (zu erwartenden) finanziellen Gewinne ergeben. Das Verbringen des

¹⁶

Allerdings sollte hier berücksichtigt werden, dass eine allgemeine Definition darüber, was als Urlaub gelten kann, letztlich nur schwerlich verallgemeinerbar ist, da bereits ein verlängerter Wochenendausflug für manche Befragte als Urlaub aufgefasst werden kann. Im Zuge der Befragung wurden hierzu keine Antwortgaben gemacht bzw. Rückfragen gestellt – ein Aspekt, dem in zukünftigen Untersuchungen durchaus größere Aufmerksamkeit zukommen sollte.

ersten gemeinsamen Urlaubs und die Gründung eines gemeinsamen Haushalts kann demnach, etwas salopp formuliert, als Resultate von *Low High-Cost-Entscheidungen* aufgefasst werden, während die Entscheidung zum Kauf einer Immobilie oder aber zur Elternschaft – die gewiss in nicht unerheblicher Häufigkeit ex post erfolgen dürfte – als Resultate von *High High-Cost-Entscheidungen* gelten können.

Jedoch ist anzunehmen, dass die Entscheidung, die jeweiligen Institutionalisierungsschritte in Partnerschaften tatsächlich auszuführen, nicht vollends unter die Prämisse einer ausschließlich finanziellen Kalkulation der partnerschaftlichen Institutionalisierung durch Akteure gestellt werden kann. Ebenso dürften immateriellen Faktoren, kulturelle Prägungen und vor allem affektuelle Situationskomponenten eine bedeutende Rolle für das Fällen partnerschaftlicher Institutionalisierungsentscheidungen spielen (Elster 2007: 145-162, Hill 1992, Lewis/Spanier 1979). Zum gegenwärtigen Stand des Forschungsprojekts sind hierzu jedoch noch keine genaueren Analysen erfolgt, so dass in späteren Arbeitsschritten die Messung und detaillierte Analyse dieser nicht-monetären Faktoren erfolgen soll.

In einem zweiten Schritt der hier vorliegenden deskriptiven Analysen wurde exemplarisch zwischen Personen mit geringen, gelegentlichen und häufigen Befristungserfahrungen im Zuge ihrer Erwerbsbiographien unterschieden wurde (vgl. Tabelle 7).¹⁷ Die Eingangshypothese einer Verzögerung von Institutionalisierungsschritten kann in Anbetracht der in der ersten Projektphase erzielten Befunde, aus denen an dieser Stelle zwei exemplarisch aufgezeigt werden, noch nicht bestätigt werden. So tritt bei der abhängigen „Geburt des ersten Kindes“ kein signifikanter Verzögerungseffekt in den Schätzungen des Einflusses der Befristungserfahrungen im Lebenslauf auf.¹⁸ Demgegenüber zeigt sich bei Betrachtung der abhängigen Variable „Erster gemeinsamer Urlaub“ ein signifikanter Verzögerungseffekt, der der eingangs im theoretischen Modell aufgestellten Hypothese einer Aufschiebung von Institutionalisierungsschritten unter Befristungseinfluss zuwiderläuft. Personen mit häufigen Befristungserfahrungen verbringen demnach früher den ersten gemeinsamen Urlaub mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin als Personen mit gelegentlichen und geringen Befristungserfahrungen, was jedoch nicht weiter erstaunt, da es sich hierbei um einen frühen Institutionalisierungsschritt handelt, der mit vergleichsweise geringen Kosten verbunden ist.

¹⁷ Die entsprechende unabhängige Variable gibt demnach den Anteil befristeter Erwerbsmonate an der Gesamtanzahl der abgefragten Erwerbsmonate wieder. Der Übersicht halber wurden die so empirisch ermittelten relativen Häufigkeiten kategorisiert: Personen mit 0 bis 20 Prozent ihrer Gesamterwerbsmonate als Befristungsmonate wurden zur Kategorie „geringe Befristungserfahrung“, mit 21 bis 69 Prozent zur Kategorie „Gelegentlich“ und 70 Prozent oder mehr zur Kategorie „Häufig“ zusammengefasst.

¹⁸ Der Log-Rank-Test auf signifikante Verweildauerunterschiede wurde hier gewählt, da dieser im Vergleich zu anderen Tests Unterschiede in späteren Biographiephasen stärker berücksichtigt als jene in früheren Phasen (Blossfeld et al. 2007: 81).

Tabelle 7: Kaplan-Meier-Schätzungen der Verweildauern bis zu Institutionalisierungsschritten, unabhängige Variable: Befristungserfahrungen in der Erwerbsbiographie

	n	Anzahl Ereignisse	Zensiert	Schätzer für Mittelw.	SE
AV: Hochzeit					
Geringe Befristungserfahrung	634	301	301	109.524	2.894
Gelegentliche Befristungserfahrung	228	96	96	118.974	4.905
Häufige Befristungserfahrungen	154	54	54	101.307	6.329
Gesamt	1016	451	451	111.265	2.400
Gesamtvergleich (Log rank, Mantel Cox)	Chi- Quadrat 5.035	df 2	p .081		
	n	Anzahl Ereignisse	Zensiert	Schätzer für Mittelw.	SE
AV: Urlaub					
Geringe Befristungserfahrung	605	557	48	25.986	1.760
Gelegentliche Befristungserfahrung	218	201	17	21.828	1.874
Häufige Befristungserfahrungen	147	131	16	17.275	1.670
Gesamt	970	889	81	24.183	1.294
Gesamtvergleich (Log rank, Mantel Cox)	Chi- Quadrat 5.382	df 2	p .068		

Aus methodischer Sicht könnten diese zunächst kontraintuitiven Resultate zudem darauf zurückzuführen sein, dass in diesen ersten Untersuchungen auf Basis von Kaplan-Meier-Schätzern eine Untersuchung des Einflusses weiterer Kovariate nicht möglich war. Zwar zeigten entsprechend zur Kontrolle herangezogene Varianzanalysen auf signifikantem Niveau eine durchschnittlich geringere Partnerschaftsdauer bei Personen mit häufigen Befristungserfahrungen (74 Monate) als bei Personen mit gelegentlichen (103 Monate) und geringen Befristungserfahrungen (106 Monate). Jedoch sind diese Aussagen wenig stichhaltig, da Varianzanalysen den Ereignischarakter der hier zugrunde liegenden Daten nicht berücksichtigen. Es bietet sich daher an, für erste vertiefende Analysen auf Ereignisdatenanalysen zurückzugreifen, die mittels exponentieller Regressionsmodelle die Kontrolle zeitkontinuierlicher Kovariate erlauben (Blossfeld et al. 2007: 87-91, Windzio 2013: 132-142).

6.2.2 Multivariate Analysen

Hierfür wurden wiederum die Dauer bis zur Geburt des ersten Kindes und die Dauer bis zum ersten gemeinsam verbrachten Urlaub exemplarisch als abhängige Variablen herangezogen. Wie Tabelle 8 zeigt, übt allein die Anzahl der Befristungsmonate im hier abgefragten Erwerbslebenslauf keinen signifikanten Effekt auf die Dauer bis zur Geburt des ersten Kindes aus. Kontrolliert man die Variable Geschlecht, so fällt die Verzögerung bis zur Geburt des ersten gemeinsamen Kindes bei Frauen signifikant stärker aus als bei Männern. Zudem bekommen Personen mit höherem Bildungsstand deutlich früher das erste gemeinsame Kind als Personen mit geringem Bildungsstand – ein Befund, der den bisherigen Resultaten der empirischen Familienforschung zu-

widerläuft (Bertram et al. 2011, Klein/Lauterbach 1994). Ein Grund könnte darin liegen, dass in den bisherigen, hier berichteten Ereignisdatenanalysen die Berufssituationen der PartnerInnen der hier befragten Personen noch nicht berücksichtigt wurden.

Tabelle 8: Exponentialmodell zur Schätzung der Dauer bis zur Geburt des ersten gemeinsamen Kindes

UV	Coef.	Wachst.- faktor in %	SE	p	95% Conf. Intervall	
Partnerschaftsdauer (Monate)	-.005	-.55	.001	.000	-.007	-.003
Erwerbsbiogra- phiedauer (Monate)	.018	1.82	.001	.000	.016	.020
Befristung (Monate)	-.001	-.09	.001	.385	-.002	.001
Geschlecht (1 = männl. 2 = weibl.)	.222	24.88	.103	.031	.019	.424
Schulbildung	-.192	-17.52	.048	.000	-.288	-.096
Geschlechterrollen- bilder	.031	3.15	.061	.614	-.089	.151
Prekäre Zukunfts- planung	-.165	-15.27	.047	.001	-.259	-.072
Subjektive Sicherheit d. Arbeitsstelle	-.085	-8.23	.057	.138	-.199	.027
Berufliche Selbst- wirksamkeit	.087	9.11	.089	.332	-.089	.263
_cons	-5.58	-	.551	.000	-6.663	-4.502
Ereignisse		425				
Episoden		2569				
Risikozeit		202228				
Log Likelihood		-1230.3284				
Prob>chi ²		.000				

Ferner zeigte die erste der beiden exemplarischen Ereignisdatenanalysen einen signifikant negativen Einfluss der subjektiv wahrgenommenen Prekarität der Zukunftsplanung auf die Dauer bis zur Geburt des ersten gemeinsamen Kindes (vgl. Tabelle 8). Demnach bekommen Personen, die ihre Zukunft als eher unsicher in Anbetracht befristeter Beschäftigungsverhältnisse sehen, früher ein erstes gemeinsames Kind als Personen, die optimistisch in die Zukunft schauen. Hier ließe sich vermuten, dass die Geburt des ersten gemeinsamen Kindes von den Befragten als ein die private Lebensführung stabilisierender Faktor in einer ansonsten als unsicher wahrgenommenen objektiven Berufssituation empfunden und verwirklicht wird. Folgt man dem bisherigen Forschungsstand, so dürfte dieser Effekt vor allem bei Frauen auf niedrigen Bildungstufen zu beobachten sein (Bertram 2011, Bertram et al. 2011, Kreyenfeld 2008, 2010). Die Koeffizienten unserer Analyse zeigen jedoch, wie bereits erwähnt, auch einen signifikant negativen Einfluss des Bildungsstandes auf die Dauer bis zur Geburt des ersten Kindes. Um diese uneindeutigen bzw. dem Forschungsstand zuwiderlaufenden Befunde vertiefend analysieren zu können, soll daher, wie bereits ange-

merkt, in der zweiten Projektphase der Einflusses der Berufssituation des Partners auf besagte Zusammenhänge in erweiterten Ereignisdatenanalysen untersucht werden.

Tabelle 9: Exponentialmodell zur Schätzung der Dauer bis zum Verbringen des ersten gemeinsamen Urlaubs

UV	Coef.	Wachst.-faktor in %	SE	p	95% Conf. Intervall	
Partnerschaftsdauer (Monate)	-.011	-1.09	.001	.000	-.012	-.009
Erwerbsbiographiedauer (Monate)	.016	1.68	.001	.000	.015	.018
Befristung (Monate)	.004	.41	.001	.000	.002	.005
Geschlecht (1 = männl. 2 = weibl.)	-.025	-2.47	.072	.732	-.168	.118
Schulbildung	.288	33.39	.035	.000	.218	.357
Geschlechterrollenbilder	.133	14.29	.047	.005	.040	.226
Prekäre Zukunftsplanung	-.062	-6.03	.035	.079	-.131	.007
Subjektive Sicherheit d. Arbeitsstelle	.174	19.05	.039	.000	.097	.251
Berufliche Selbstwirksamkeit	-.209	-18.91	.063	.001	-.333	-.086
_cons	-4.819	-	.379	.000	-5.562	-4.076
Ereignisse		826				
Episoden		1709				
Risikozeit		53014				
Log Likelihood		-1978.9973				
Prob>chi ²		.000				

In einer zweiten exemplarischen Ereignisdatenanalyse kam der gemeinsam verbrachte Urlaub als abhängige Variable zum Einsatz (vgl. Tabelle 9). Unter Kontrolle der Gesamterwerbsmonate zeigte sich dabei ein leicht positiver Effekt der Anzahl der Befristungsmonate im Lebenslauf, demzufolge die Zeitspanne bis zum ersten gemeinsamen Urlaub anwächst, je länger die befragten Personen in befristeten Beschäftigungsverhältnissen tätig waren.¹⁹ Ferner zeitigte die Schulbildung einen signifikant positiven Einfluss, während die Prekaritätswahrnehmung weiterhin einen negativen Einfluss auf die Zeitspanne bis zum ersten gemeinsamen Urlaub ausübte, der diesmal jedoch nicht

¹⁹ In beiden hier berichteten Ereignisdatenanalysen wurden statt des relativen Anteils der Befristungsmonate an der abgefragten Erwerbsbiographie jeweils die Befristungsanteile in Monaten verwendet, da nur so eine sinnvolle Deutung der auf den Regressionskoeffizienten des Exponentialmodells berechneten Wachstumsfaktoren möglich war. Auf Basis der relativen Anteile wäre lediglich die Veränderung der Dauer bis zum Beziehungsergebnis bezogen auf die beiden Extremwerte – keine Befristungserfahrung im Lebenslauf und Erwerbsbiographie vollständig bestehend aus Befristungsmonaten – möglich gewesen (Blossfeld et al. 2007: 99ff.). Der entsprechende Wachstumsfaktor bzw. das jeweilige „relative Risiko“ (Klein/Lauterbach 1994: 286) gibt demnach an, um wieviel Prozent sich die Ausprägung der abhängigen Variable im jeweiligen Exponentialmodell ändert, wenn der Wert der unabhängigen um eine Ausprägung erhöht wird.

signifikant ausfiel. Darüber hinaus verzögerte sich bei Personen mit progressiven Familienselbstbildern der erste gemeinsame Urlaub signifikant stärker als bei Personen mit traditionellen Familienselbstbildern. Zudem berichten Personen, die ihre Arbeitsstelle subjektiv als sicher wahrnehmen in signifikantem Maße von einer längeren Dauer bis zum ersten gemeinsamen Urlaub. Die Dauer bis zum ersten gemeinsamen Urlaub nimmt dabei umso stärker zu, je weniger die Personen das Gefühl haben, auf ihre berufliche Zukunft einwirken zu können. Der Effekt der Geschlechtergruppenzugehörigkeit fällt hingegen nicht signifikant aus. Auch in dieser Analyse ist der Berufsstatus der Partner der hier befragten Personen noch nicht berücksichtigt, weshalb abschließende empirische und theoretische Überlegungen und Diskussionen der hier empirisch erzielten Befunde über den Einfluss befristeter Beschäftigungsverhältnisse auf den Aufschub institutionalisierender Partnerschaftsereignisse kaum möglich sind.²⁰

Als Zwischenfazit bleibt hier festzuhalten, dass die eingangs der ersten Projektphase entwickelte Hypothese, wonach befristete Arbeitsverhältnis generell zu einer Verzögerung partnerschaftsstabilisierender Hochkostenentscheidungen führt, in dieser Allgemeinheit und zu diesem Zeitpunkt nicht bestätigt werden kann. Vielmehr deutet sich an, dass insbesondere Niedrigkostenentscheidungen – wie etwa das Verbringen des ersten gemeinsamen Urlaubs – von Verzögerungen im partnerschaftlichen Lebenslauf unter Befristungsbedingungen betroffen sind. Angesichts der Tatsache, dass infolge der bislang recht kurzen Projektdauer nur ein relativ kleiner Teil der erhobenen Daten ausgewertet wurde, ist besagte empirische Befundlage noch zu uneindeutig, um hier von einem endgültigen Untersuchungsergebnis sprechen zu können.

7. **Ausblick: Ziele und Arbeitsprogramm der zweiten Projektphase**

Aus diesem Grunde ist in der weiterführenden Projektphase die Durchführung tiefergehender Analysen auf Basis des bestehenden Datenmaterials geplant. Nachfolgend werden zunächst die methodischen und inhaltlichen Zielsetzungen der hier beantragten Fortsetzungsphase des AGIPEB-Projekts dargestellt. Anschließend wird das Arbeitsprogramm vorgestellt.

Im Laufe der ersten Projektphase wurde die Datenbasis geschaffen, um die im Rahmen des AGIPEB-Projekts avisierten Forschungsfragen zu analysieren. Der vorliegende Datensatz stellt folglich den ersten seiner Art dar, auf dessen Basis das Wechselspiel institutionalisierender Partnerschaftsereignisse, berufsbiographischer Erfahrungen mit befristeten und anderweitig prekären bzw. flexiblen Beschäftigungsformen – z. B. Leiharbeit, Teilzeitarbeit o.ä. – sowie mit soziodemographischen Kontextfaktoren und sozialpsychologischen Einstellungsmerkmalen in der Bundesrepublik ursächlich untersucht werden kann.

Die Datenerhebung und -aufbereitung beanspruchte einen dementsprechend hohen Zeitaufwand (Blossfeld et al. 2007, Blossfeld et al. 1989, Windzio 2013), so dass die weiterführenden Analysen der Eingangshypothese eines Aufschubs kostenintensiver Partnerschaftsentscheidungen

²⁰ Bei beiden exemplarischen Modellen zeigt sich, dass die Dauer bis zum Eintritt der jeweiligen Ereignisse geschlechtsspezifischen Einflüssen unterliegt. Wie an früherer Stelle gesehen (vgl. Abschnitt 2.2.6), geht dieser Effekt einher mit einer geschlechtsspezifischen subjektiven Verarbeitung von Befristungserfahren: Frauen nehmen demnach befristete Beschäftigungsverhältnisse als stärker prekär wahr mit Blick auf die familiäre Zukunftsplanung als Männer. Führt man nun für Männer und Frauen getrennte Modellberechnungen durch, so ergeben sich jedoch keine substantiell abweichenden Befunde im Vergleich zum Gesamtmodell (s.o.).

unter dem Einfluss befristeter Beschäftigungsverhältnisse auf die hier beantragte zweite Phase des AGIPEB-Projekts verschoben werden musste. Insbesondere die monatsgenaue Splittung der erhobenen Erwerbsbiographien, die eine zeitveränderliche Berechnung der ereignis- bzw. personenspezifischen Übergangsraten erlaubt („Piecewise-Constant-Modellierung“), soll hierbei im Fokus stehen (Baron 2015, Brüderl/Ludwig-Mayerhofer 1994).

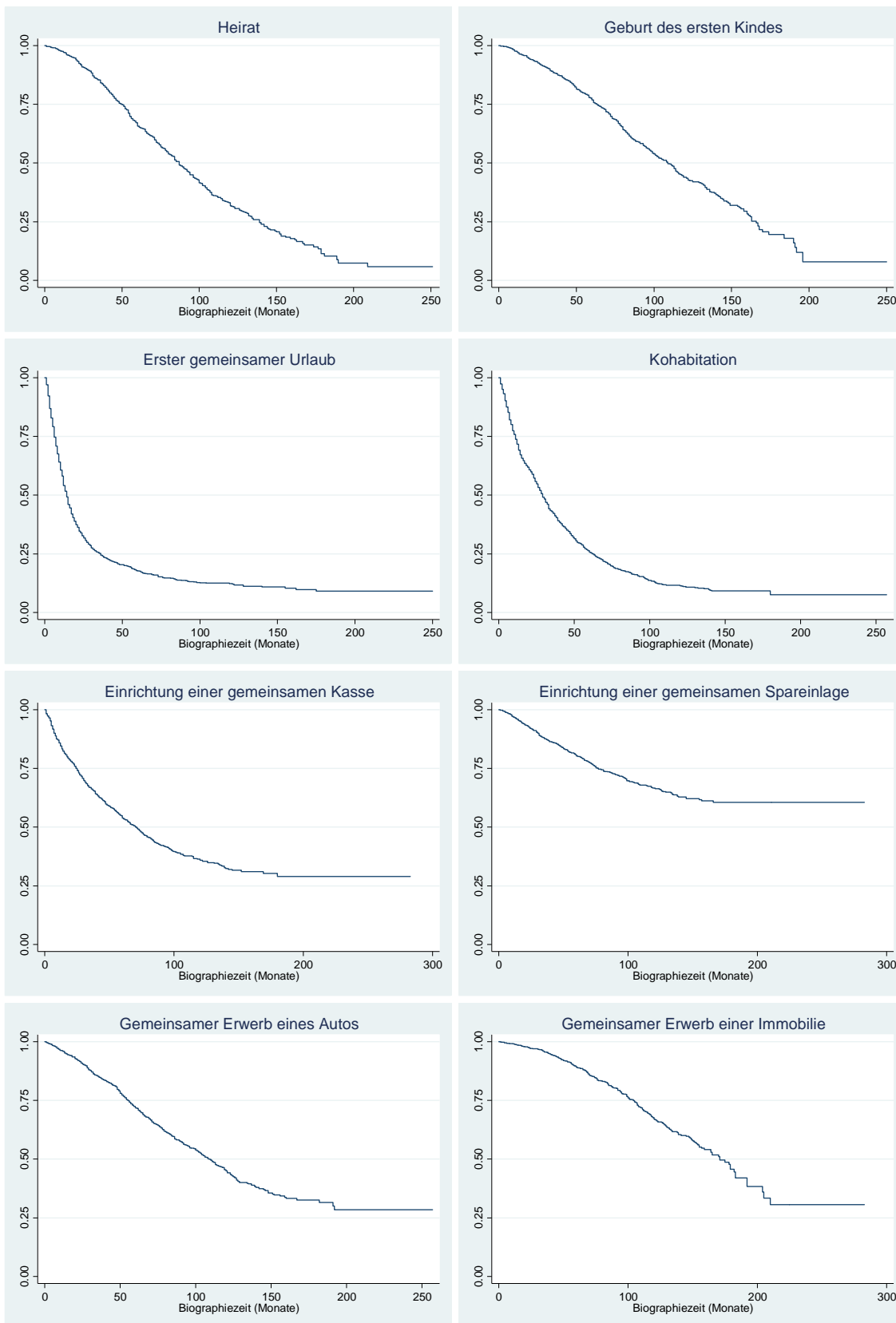
Hierbei sollte zudem die Zeitveränderlichkeit der abgefragten Einstellungsskalen zur Erfassung der stärker berücksichtigt werden. Da die mit den vorliegenden Skalen erfassten Einstellungsmerkmale zur subjektiven Prekaritätswahrnehmung, der subjektiven Sicherheit der Arbeitsstelle und der beruflichen Selbstwirksamkeitsüberzeugungen als zeitveränderlich angenommen werden müssen, sollten zukünftige Modelle eine restriktivere Fallauswahl vornehmen. So wären beispielsweise aus methodischer Sicht Subgruppenanalysen für jene Akteure sinnvoll, bei denen das interessierende Partnerschaftsereignis erst drei bis sechs Monate vor dem Interviewzeitpunkt eingetreten ist. Denn für diese Gruppe kann empirisch einigermaßen stichhaltig angenommen werden, dass die ausschließlich für den Interviewzeitpunkt – und nicht für die Biographie! – erhobenen Einstellungsmerkmale einen kausalen Einfluss auf die zugrunde liegende Investitionsentscheidung zur Stabilisierung der Partnerschaft ausüben.

Die zukünftigen, weiterführenden Untersuchungen sollen sich auf die in der ersten Projektphase rekrutierte Stichprobe stützen; eine Wiederholungsbefragung ist aus Kosten- und Zeitgründen nicht geplant. Eine Wiederholungsbefragung erscheint zudem aus methodischer Sicht wenig zielführend, da aufgrund des vergleichsweise niedrigen Durchschnittsalter der Befragten davon ausgegangen werden muss, dass diese eine relativ hohe Mobilität aufweisen und demnach eine starke Panelmortalität zu erwarten ist (Schnell et al. 2011: 233f.). Jedoch wird es auch auf Basis des bestehenden Datensatzes möglich sein, neben den avisierten familiensoziologischen Fragestellungen spezifische Fragestellungen aus arbeits- und industriesoziologischen Perspektiven empirisch zu überprüfen: Welche sozialen und biographischen Kontextfaktoren begünstigen die Ausprägung hoher subjektiver Prekaritätswahrnehmungen? Welche Berufsgruppen unterliegen einem erhöhten objektiven und subjektiven Prekaritätsrisiko? Welche Rückwirkungen aus partnerschaftlichen Institutionalisierungsentscheidungen ergeben sich auf die subjektive Prekaritätswahrnehmungen?

Anhang**Tabelle 10: Deskriptive Statistiken der nicht-befragten Partner (Proxy-Daten)**

	n	Proz.
Geschlecht		
Männer	629	58.1
Frauen	454	41.9
Fehlend	-	-
Alter		
16-20 Jahre	10	0.9
21-30 Jahre	386	35.6
31-40 Jahre	585	54.0
Älter als 40 Jahre	98	9.0
Fehlend	4	0.3
Schulbildung		
Ohne Abschluss	5	0.5
Haupt-/Volksschule	106	9.8
Mittlere Reife	355	32.8
Fachhochschulreife	75	6.9
Allgemeine Hochschulreife	527	48.7
Noch in Schulausbildung	2	.2
Sonstiges	1	.1
Fehlend	12	1.1
Berufsbildung		
Ohne Abschluss	35	3.2
Beruf.-betriebl. Anlernzeit mit Zeugnis	12	1.1
Beruf. Praktikum	2	0.2
Gewerbl.-techn. / landwirtsch. Lehre	250	23.1
Kaufmännisch-verwaltende Lehre	175	16.2
Berufsfachschule	67	6.2
Fachschule	35	3.2
Meister / Techniker o.ä.	51	4.7
Fachhochschule	85	7.8
Hochschulabschluss	299	27.6
Noch in Berufsausbildung / Studium	51	4.7
Fehlend	72	6.6
Nettoeinkommen		
250 bis 1099 Euro	2	0.2
1100 bis 1999 Euro	10	0.9
2000 bis 3999 Euro	19	1.7
Fehlend	1052	97.1

Übergänge in partnerschaftliche Institutionalisierung



Literatur

- Arránz Becker, Oliver, 2008: Was hält Partnerschaften Zusammen? Psychologische und soziologische Erklärungsansätze zum Erfolg von Paarbeziehungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baron, Daniel, 2015: Ereignisdatenaufbereitung und Episodensplitting im Rahmen des Forschungsprojekts AGIPEB mit STATA. Methodische Erläuterungen und exemplarische Vergleichsuntersuchungen. AGIPEB-Working-Paper V (in Vorbereitung). Aachen: RWTH Aachen - Institut für Soziologie.
- Baron, Daniel/Schulze-Oeing, Caroline/Hill, Paul B./Szemes, Karina, 2014: Der Einfluss von Modernisierung und Prekarisierung auf die Heiratsabsicht und den Kinderwunsch junger Paare in Deutschland. AGIPEB Working Paper II, 3/2014. Aachen: RWTH Aachen - Institut für Soziologie.
- Baron, Daniel/Szemes, Karina/Hill, Paul B., 2013: Die subjektive Verarbeitung befristeter Arbeitsverhältnisse durch Individuen in Partnerschaften. Konstruktion und empirische Prüfung eines quantitativen Erhebungsinstruments. AGIPEB-Working Paper I, 12/2013. Aachen: RWTH Aachen - Institut für Soziologie.
- Beaufays, Sandra/Krais, Beate, 2005: Doing Science – Doing Gender. Die Produktion von WissenschaftlerInnen und die Reproduktion von Machtverhältnissen im wissenschaftlichen Feld. In: Feministische Studien, 23 (1), 82-99.
- Berger, Peter A./Konietzka, Dirk/Michailow, Matthias, 2001: Beruf, soziale Ungleichheit und Individualisierung. In: Kurtz, Thomas (Hg.): Aspekte des Berufs der Moderne. Opladen: Leske und Budrich, 209-237.
- Bertram, Hans, 2011: In der Rushhour des Lebens. Kinder und Kinderwunsch im Spannungsfeld von beruflichen Anforderungen und familienpolitischen Maßnahmen. In: Die Akademie am Gendarmenmarkt, 12, 14-17.
- Bertram, Hans/Bujard, Martin/Rösler, Wiebke, 2011: Rushhour des Lebens. Geburtenaufschub, Einkommensverläufe und familienpolitische Perspektiven. In: Journal für Reproduktionsmedizin und Endokrinologie, 8 (2), 91-99.
- Blossfeld, Hans-Peter, 1990: Berufsverläufe und Arbeitsmarktprozesse. Ergebnisse sozialstruktureller Längsschnittuntersuchungen. In: Mayer, Karl Ulrich (Hg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag, 118-145.
- , 2001: Bildung, Arbeit und soziale Ungleichheit im Globalisierungsprozess. Einige theoretische Überlegungen zu offenen Forschungsfragen. In: Kurtz, Thomas (Hg.): Aspekte des Berufs in der Moderne. Opladen: Leske und Budrich, 239-263.
- , 2010: Survival- und Ereignisanalyse. In: Wolf, Christof/Best, Henning (Hg.): Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 995-1016.
- Blossfeld, Hans-Peter/Drobnic, Sonja (Hg.), 2001: Careers of Couples in Contemporary Societies. From Male Breadwinner to Dual Earner Families. New York: Oxford University Press.
- Blossfeld, Hans-Peter/Golsch, Katrin/Rohwer, Götz, 2007: Event History Analysis with

- Stata. New York: Taylor & Friends.
- Blossfeld, Hans-Peter/Hamerle, Alfred/Mayer, Karl Ulrich, 1989: Event History Analysis. Statistical theory and Application in the Social Sciences. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Blossfeld, Hans-Peter/Hofläcker, Dirk/Hofmeister, Heather/Kurz, Karin, 2008: Globalisierung, Flexibilisierung und der Wandel von Lebensläufen in modernen Gesellschaften. In: Szydlik, Marc (Hg.): Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 23-46.
- Blossfeld, Hans-Peter/Hofmeister, Heather, 2005: Lebensläufe im Globalisierungsprozess. Ein international vergleichendes Forschungsprojekt. Laufzeit 1999-2005. In: Globalife. Bamberg: Fakultät für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Otto-Friedrich- Universität Bamberg. Gefördert durch die Volkswagen Stiftung.
- Borg, Ingwer, 1992: Überlegungen und Untersuchungen zur Messung der subjektiven Unsicherheit der Arbeitsstelle. In: Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie, 36 (3), 107-116.
- Brehmer, Wolfram/Seifert, Hartmut, 2007: Wie prekär sind atypische Beschäftigungsverhältnisse? Eine empirische Analyse. WSI-Diskussionspapier Nr. 156. Hans-Böckler-Stiftung. Halle.
- Brinkmann, Ulrich/Dörre, Klaus/Röbenack, Silke, 2006: Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. Gesprächskreis Migration und Integration.
- Brückner, Erika, 1990: Die retrospektive Erhebung von Lebensverläufen. In: Mayer, Karl Ulrich (Hg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag, 374-403.
- Brückner, Hannah/Mayer, Karl Ulrich, 2005: De-Standardization of the Life Course: What it might mean? And if it means anything, whether it actually took place? In: Macmillan, Ross (Hg.): Advances in Life Course Research. The Structure of the Life Course: Standardized? Individualized? Differentiated? Amsterdam: Elsevier Ltd., 27-53.
- Brüderl, Josef/Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang, 1994: Aufbereitung von Verlaufsdaten mit zeitveränderlichen Kovariaten mit SPSS. In: ZA-Information, 34, 79-105.
- Buchholz, Sandra, 2007: Unsicherer Job = keine Kinder? In: Buchholz, Sandra /Hofäcker, Dirk/Kleine, Lydia /Limmer, Ruth /Rupp, Marina (Hg.): Globalisierung und ihre Folgen für die Familie. Ifb-Materialien. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 17-32.
- , 2008: Die Flexibilisierung des Erwerbsverlaufs. Eine Analyse von Einstiegs- und Ausstiegsprozessen in Ost- und Westdeutschland. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bude, Heinz/Lantermann, Ernst-Dieter, 2006: Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 58 (1), 233-252.
- Bundesamt, Statistisches, 2013: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

- Castel, Robert, 2005: Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat. Hamburg: Hamburger Edition.
- , 2008: Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz: UVK.
- Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.), 2009: Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Diewald, Martin/Sill, Stephanie, 2004: Mehr Risiken, mehr Chancen? Trends in der Arbeitsmarktmobilität seit Mitte der 1980er Jahre. In: Struck, Olaf/Köhler, Christoph (Hg.): Beschäftigungsstabilität im Wandel? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen für West- und Ostdeutschland. München: Rainer Hampp Verlag, 39- 61.
- Dörre, Klaus, 2006: Prekäre Arbeit. Unsichere Beschäftigungsverhältnisse und ihre sozialen Folgen. In: Arbeit. Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik, 1, 181-193.
- , 2007: Die Wiederkehr der Prekarität. Subjektive Verarbeitungen, soziale Folgen und politische Konsequenzen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. In: Lorenz, Franz/Schneider, Günter (Hg.): Ende der Normalarbeit? Mehr Solidarität statt weniger Sicherheit - Zukunft betrieblicher Interessenvertretung. Hamburg: VSA-Verlag, 15-32.
- , 2008a: Armut, Abstieg, Unsicherheit: Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 33-34, 3-6.
- , 2008b: Prekäre Arbeit und soziale Desintegration. Zur subjektiven Verarbeitung unsicherer Beschäftigung. In: Rehberg, Karl-Siebert (Hg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006 (Teil 2). Frankfurt a.M.: Campus, 4406-4417.
- , 2009: Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a. M./New York: Campus, 35-64.
- Dörre, Klaus/Kraemer, Klaus/Speidel, Frederic, 2004: Prekäre Arbeit. Ursachen, soziale Auswirkungen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, 256, 378-397.
- , 2006: Prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Ursache von sozialer Desintegration und Rechtsextremismus. In: Heitmeyer, Wilhelm/Imbusch, Peter (Hg.): Forschungsverbund Desintegrationsprozesse. Stärkung von Integrationspotenzialen einer modernen Gesellschaft (Abschlussbericht). Bielefeld: 71-102.
- Elster, Jon, 2007: Explaining Social Behavior. More Nuts and Bolts for the Social Sciences. Cambridge: CUP.
- Esser, Hartmut, 1990: Habits, Frames und Rational Choice. Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl. In: Zeitschrift für Soziologie, 19 (4), 231-247.
- , 1999: Soziologie. Allgemeine Grundlagen. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Flecker, Jörg/Krenn, Manfred, 2004: Abstiegsängste, verletztes Gerechtigkeitsempfinden

- und Ohnmachtsgefühle. Zur Wahrnehmung und Verarbeitung zunehmender Unsicherheit und Ungleichheit in der Arbeitswelt. In: Zilian, Hans Georg (Hg.): Insider and Outsider. München: Rainer Hampp Verlag, 158-181.
- Freudenschuss, Magdalena, 2013: Prekär ist wer? Der Prekarisierungsdiskurs als Arena sozialer Kämpfe. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Frey, Michael/Hüning, Hasko /Nickel, Hildegard Maria, 2004: Vermarktlichung und 'neue' Unsicherheiten. Differenzen und Widersprüchlichkeiten in der Umgestaltung von Arbeit. In: Köhler, Christoph/Struck, Olaf (Hg.): Beschäftigungsstabilität im Wandel? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen für West- und Ostdeutschland. München: Rainer Hampp Verlag, 269-286.
- Fuchs, Tatjana, 2006: Arbeit und Prekariat. Ausmaß und Problemlagen atypischer Beschäftigungsverhältnisse. Abschlussbericht. Hans-Böckler-Stiftung/INFES. Stadtbergen.
- Gangl, Markus, 2003: Welfare States and the Scar Effects of Unemployment: A Comparative Analysis of the United States and West Germany. In: American Journal of Sociology, 109 (6), 1319-1364.
- Giesecke, Johannes, 2006: Arbeitsmarktflexibilisierung und soziale Ungleichheit. Sozio-ökonomische Konsequenzen befristeter Beschäftigungsverhältnisse in Deutschland und Großbritannien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Giesecke, Johannes/Gangl, Markus, 2008: Tatsächliche und wahrgenommene Risiken atypischer Beschäftigungsverhältnisse. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt a. M./New York: Campus, 4429-4440.
- Goldring, Luin/Landolt, Patricia, 2011: Caught in the Work-Citizenship Matrix. The Lasting Effects of Precarious Legal Status on Work for Toronto Immigrants. In: Globalizations, 8 (3), 325-341.
- Grunow, Daniela/Hillmert, Steffen/Kurz, Karin, 2005: Desintegration am Arbeitsmarkt? Eine empirische Analyse von Erwerbsverläufen. In: Berger, Johannes (Hg.): Zerreißt das soziale Band? Beiträge zu einer aktuellen gesellschaftspolitischen Debatte. Frankfurt/New York: Campus, 143-170.
- Hill, Paul B., 1992: Emotionen in engen Beziehungen. Zum Verhältnis von "Commitment", "Liebe" und "Rational-Choice". In: Zeitschrift für Familienforschung, 4, 125-146.
- , 2002: Rational-Choice-Theorie. Bielefeld: transcript.
- Keller, Berndt/Seifert, Hartmut, 2006a: Atypische Beschäftigung. Sozialverträglich oder prekär? In: WSI-Mitteilungen. Monatszeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts in der Hans-Böckler-Stiftung, 5, 234-240.
- , 2006b: Atypische Beschäftigungsverhältnisse. Flexibilität, soziale Sicherheit und Prekarität. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt a.M./New York: Campus, 4390-4405.
- , 2011a: Atypische Beschäftigung und soziale Risiken. Entwicklung, Strukturen Regulierung. In: Gesprächskreis Arbeit und Qualifizierung, Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der. Bonn Friedrich-Ebert-

- Stiftung.
- , 2011b: Atypische Beschäftigungsverhältnisse. Stand und Lücken der aktuellen Diskussion. In: Zeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts des Deutschen Gewerkschaftsbundes GmbH, (3), 138-145.
- , 2013: Atypische Beschäftigung zwischen Prekarität und Normalität. Entwicklung, Strukturen und Bestimmungsgründe. Hamburg: Edition Sigma.
- King, Charles E./Christensen, Andrew, 1983: The Relationship Events Scale. A Guttman Scaling of Progress in Courtship. In: Journal of Marriage and Family, 45 (3), 671-678.
- Klein, Thomas/Lauterbach, Wolfgang, 1994: Bildungseinflüsse auf Heirat, die Geburt des ersten Kindes und die Erwerbsunterbrechung von Frauen. Eine empirische Analyse familienökonomischer Erklärungsmuster. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 46 (2), 278-298.
- Konietzka, Dirk /Sopp, Peter, 2006: Arbeitsmarktstrukturen und Exklusionsprozesse. In: Bude, Heinz/Willisch, Andreas (Hg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg: Hamburger Edition, 314-341.
- Kopp, Johannes/Lois, Daniel/Kunz, Christina/Arranz Becker, Oliver, 2010: Verliebt, verlobt, verheiratet: Institutionalisierungsprozesse in Partnerschaften. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kraemer, Klaus, 2009: Prekarisierung - jenseits von Stand und Klasse? In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a. M./New York: Campus, 241-252.
- Kraemer, Klaus/Speidel, Frederic, 2004a: (Des-)Integrationseffekte typischer und atypischer Erwerbsarbeit. In: Partizipation, FIAB-Forschungsinstitut Arbeit Bildung (Hg.): Jahrbuch Arbeit Bildung Kultur. Recklinghausen: 39-64.
- , 2004b: Prekäre Leiharbeit. Zur Integrationsproblematik einer atypischen Beschäftigungsform. In: Vogel, Berthold (Hg.): Leiharbeit. Neue sozialwissenschaftliche Befunde zu einer prekären Beschäftigungsform. Hamburg: VSA-Verlag, 119-154.
- Kreyenfeld, Michaela, 2008: Ökonomische Unsicherheit und der Aufschub der Familiengründung. In: Szydlik, Marc (Hg.): Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 232-254.
- , 2010: Uncertainties in Female Employment Careers and the Postponement of Parenthood in Germany. In: European Sociological Review, 26 (3), 351-366.
- Kurz, Karin, 2005: Die Familiengründung von Männern im Partnerschaftskontext. Eine Längsschnittanalyse zur Wirkung von Arbeitsmarktunsicherheiten. In: Tölke, Angelika (Hg.): Männer, das "vernachlässigte" Geschlecht in der Familienforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 178-197.
- Land, Rainer/Willisch, Andreas, 2006: Die Probleme mit der Integration. Das Konzept des "sekundären Integrationsmodus". In: Bude, Heinz/Willisch, Andreas (Hg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg: Hamburger Edition, 70-96.
- Lewis, Robert A./Spanier, Graham B., 1979: Theoretizing About the Quality and Stability of Marriage. In: Burr, Wesley R. /Hill, Reuben/Nye, Francis Ivan/Reiss, Ira L. (Hg.):

- Contemporary Theories about the Family. Research-based theories. New York: Free Press, 268-294.
- Lois, Daniel/Kopp, Johannes, 2011: Institutionalisierungsprozesse in Partnerschaften. Erste Ergebnisse auf der Grundlage des Beziehungs- und Familienpanels. In: Brüderl, Josef/Castiglioni, Laura/Schumann, Nina (Hg.): Partnerschaft, Fertilität und intergenerationale Beziehungen. Ergebnisse der ersten Welle des Beziehungs- und Familienpanels. Würzburg: Ergon Verlag, 105-124.
- Magnin, Chantal, 2005: Prekäre Integration. Die Folgen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. In: Reihe Soziologie, Höhere Studien, Institut für. Wien: Institut für Höhere Studien (IHS).
- , 2007: Prekäre Lagen. Zur individuellen Bewältigung erwerbsbiographischer Unsicherheit. In: Baechtold, Andrea/von Mandach, Laura (Hg.): Arbeitswelten. Integrationschancen und Ausschlussrisiken. Zürich Seismo, 41-52.
- Mayer-Ahuja, Nicole, 2003: Wieder dienen lernen? Vom westdeutschen "Normalarbeitsverhältnis" zu prekärer Beschäftigung seit 1973. Berlin: edition sigma.
- Mills, Melinda/Blossfeld, Hans-Peter 2003: Globalization, Uncertainty and Changes in Early Life Courses. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 6 (2), 188-218.
- Mückenberger, Ulrich, 1985: Die Krise des Normalarbeitsverhältnisses. Hat das Arbeitsrecht noch Zukunft? In: Zeitschrift für Sozialreform, 31, 415-475.
- Niehaus, Moritz, 2013: Leiharbeit und Privatleben. Auswirkungen einer flexiblen Beschäftigungsform auf Partnerschaft und Familie. In: Berliner Journal für Soziologie, 22 (4), 569-594.
- Notz, Gisela, 2007: Frauen in prekären Beschäftigungsverhältnissen. In: Pape, Klaus (Hg.): Arbeit ohne Netz. Prekäre Arbeit und ihre Auswirkungen. Hannover: Offizin Verlag, 49-70.
- Oschmiansky, Heidi/Oschmiansky, Frank, 2003: Erwerbsformen im Wandel. Integration oder Ausgrenzung durch atypische Beschäftigung? Berlin und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. (WZB), Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin.
- Paugam, Serge, 2009: Die Herausforderung der organischen Solidarität durch die Prekarisierung von Arbeit und Beschäftigung. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a. M./New York: Campus, 175-196.
- Rusbult, Caryl E., 1980: Commitment and Satisfaction in Romantic Associations. A Test of the Investment Model. In: Journal of Experimental Social Psychology, 16 (2), 172-186.
- Russell Hochschild, Arlie, 2006: Keine Zeit: Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rüßmann, Kirsten/Arránz Becker, Oliver/Kelzenberg, Dirk, 2004: Konzepte und Skalen zur Messung des Beziehungserfolgs. Zur Entwicklung einschlägiger Instrumente. In: Hill, Paul B. (Hg.): Interaktion und Kommunikation. Eine empirische Studie zu Alltagsinteraktionen, Konflikten und Zufriedenheit in Partnerschaften. Würzburg:

- Ergon, 73-102.
- Schnell, Rainer, 2012: Survey-Interviews. Methoden standardisierter Befragungen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke, 2011: Methoden der empirischen Sozialforschung. München: Oldenbourg.
- Schyns, Birgit/Collani, Gernot, 2002: A New Occupational Self-efficacy Scale and its Relation to Personality Constructs and Organizational Variables In: European Journal of Work and Organizational Psychology, 11 (2), 219-241.
- Struck, Olaf /Köhler, Christoph, 2004: Beschäftigungsstabilität im Wandel? Eine problemorientierte Sicht auf den Untersuchungsgegenstand. In: Struck, Olaf/Köhler, Christoph (Hg.): Beschäftigungsstabilität im Wandel? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen für West- und Ostdeutschland. München: Rainer Hampp Verlag, 7-20.
- Szydlik, Marc, 2008: Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- TNS-Infratest, 2013: AGIPEB - „Partnerschaft und Befristung“. Methodenbericht. München: TNS Infratest Sozialforschung GmbH.
- Tölke, Angelika/Diewald, Martin, 2003: Berufsbiographische Unsicherheiten und der Übergang zur Elternschaft bei Männern. In: Bien, Walter/Marbach, Jan H. (Hg.): Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey. Opladen: Leske und Budrich, 350-384.
- Vogel, Berthold, 2006: Soziale Verwundbarkeit und prekärer Wohlstand. Für ein verändertes Vokabular sozialer Ungleichheit. In: Bude, Heinz/Willisch, Andreas (Hg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg: Hamburger Edition, 342-355.
- , 2009: Das Prekariat. Eine neue soziale Lage? In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a. M./New York: Campus, 197-208.
- Windzio, Michael, 2013: Regressionsmodelle für Zustände und Ereignisse. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS.